

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Helicopter und Autonomy Supportive Parenting in der
Emerging Adulthood: Ressourcen und Defizite in Bezug auf Per-
sönlichkeitsaspekte sowie Risikoverhalten“

verfasst von / submitted by

Karoline Steiner, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 525 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek UF Deutsch, UF Psychologie
und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch

Danksagung

Zuvörderst möchte ich mich bei Frau Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch für ihre großartige Betreuung bedanken, die bei der Themenauswahl begann und bis hin zur Fertigstellung der Arbeit reichte. Ohne ihre professionellen Ratschläge, reflektierten Anmerkungen und umgehenden Rückmeldungen, die aufgrund ihrer Flexibilität oftmals außerhalb ihrer Arbeitszeiten stattfanden, wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Sehr wichtig für das Zustandekommen dieser Arbeit war zudem Barbara Köcher-Mayer (in Vorbereitung). Der Schwerpunkt ihrer Forschungsarbeit liegt auf der Fear of missing out und Sensation Seeking bei Emerging Adults, welche sie in Bezug zum Erziehungsstil setzt. Mit ihr gemeinsam erfolgte die Erstellung sowie Durchführung des Befragungsprojektes. Auch die Grundlagen der statistischen Auswertung wurden gemeinsam elaboriert. Somit war sie nicht nur inhaltlich zentral für die Entstehung dieser Abschlussarbeit, sondern vor allem emotional. Ohne ihre stets aufmunternden, motivierenden Worte und ihr Vertrauen in mich, wäre diese Arbeit sowie das gesamte Studium nicht möglich gewesen.

Anschließend bedanke ich mich bei den Studienteilnehmer*innen, die sich die Zeit nahmen, den Fragebogen auszufüllen. An dieser Stelle gilt der Dank insbesondere meinen Freund*innen sowie ehemaligen Schüler*innen, welche den Fragebogen nicht nur bearbeiteten, sondern auch an sämtliche Kolleg*innen weiterleiteten, die für die Untersuchung infrage kamen.

Sehr wichtig für den Abschluss meines Studiums war auch die unermüdliche Unterstützung meines Chefs, Herbert Harringer, sowie des gesamten Kollegiums der Polytechnischen Schule Gmunden. Ohne es zu müssen, nahmen sie stets auf mein Studium Rücksicht. Dies bedarf außergewöhnlicher Toleranz sowie Flexibilität und ist keineswegs selbstverständlich, was ich sehr zu schätzen weiß.

Zunächst bedanke ich mich bei meiner fleißigen Korrekturleserin, Laura Stempfer, die mich mit ihrem geschulten Auge und Wissen auf Ungereimtheiten hinwies. Ein weiteres großes Danke geht an Anna-Maria Maletzky, welche mir bei anfänglichen Herausforderungen stets zur Seite stand.

Zuletzt gebührt ein großer Dank meinen Eltern und meiner Familie. Ohne ihre emotionale wie finanzielle Unterstützung wäre das gesamte Studium nicht möglich gewesen.

Inhaltsverzeichnis

I Theoretischer Teil	5
Einleitung.....	6
1. Emerging Adulthood als Entwicklungsphase auf dem Weg ins Erwachsenenalter	9
1.1 Das Konzept der Emerging Adulthood nach J. J. Arnett	9
1.2 Kritik am Konzept Emerging Adulthood.....	12
2. Risikoverhalten.....	13
2.1 Der Risikobegriff	13
2.2 Kategorisierungen und Konzeptualisierungen des Risikoverhaltens.....	13
2.3 Risiko und Emerging Adulthood	15
3. Helicopter Parenting & Autonomy Supportive Parenting und deren Einflüsse auf Emerging Adults.....	17
3.1 Helicopter Parenting	17
3.2 Autonomy Supportive Parenting.....	20
4. Erziehung und Risikoverhalten	21
4.1 Der Erziehungsstil als Einflussfaktoren auf das Risikoverhalten in der Kindheit und Adoleszenz	21
4.2 Der Erziehungsstil als Einflussfaktor auf das Risikoverhalten in der Emerging Adulthood	22
II Empirischer Teil	24
5. Fragestellungen und Hypothesen	25
5.1 Unterschiedshypothesen zu den Erziehungsstilen und Persönlichkeitsfaktoren.....	25
5.2 Unterschiedshypothesen zu den Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten sowie Experience Seeking.....	26
5.3 Zusammenhangshypothesen zu den Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten sowie Experience Seeking	27
6. Methodik	29

6.1 Zielsetzung.....	29
6.2 Untersuchungsdurchführung.....	29
6.3 Stichprobenbeschreibung.....	30
6.3.1 Alter und Geschlecht.....	31
6.3.2 Nationalität.....	31
6.3.3 Lebensraum.....	31
6.3.4 Bildungsabschluss.....	31
6.3.5 Beziehungsstatus.....	33
6.3.6 Wohnsituation.....	33
6.3.7 Finanzielle Situation.....	33
6.3.8 Ausbildung/Beruf.....	34
6.4 Angewandte statistische Analysen.....	34
6.5 Messinstrumente.....	36
6.5.1 Fragebogen zu den soziodemografischen Kennwerten.....	37
6.5.2 Fragebogen zu Aspekten der Persönlichkeit.....	37
6.5.3 Fragebogen zum sozialen Risikoverhalten.....	39
6.5.4 Fragebogen zum Experience Seeking.....	41
6.5.5 Fragebogen zum Helicopter und Autonomy Supportive Parenting.....	42
7. Ergebnisdarstellung.....	45
7.1 Gruppenbildungen.....	45
7.1.1 Gruppenbildung der Helicopter Parenting Skala.....	45
7.1.2 Gruppenbildung der Autonomy Supportive Parenting Skala.....	45
7.2 Hypothesenprüfungen.....	46
7.2.1 Unterschiedshypothesen zu Helicopter Parenting und Offenheit für Erfahrungen...46	
7.2.2 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und Verträglichkeit.....47	

7.2.3 Unterschiedshypothese zu Autonomy Supportive Parenting und Offenheit für Erfahrungen	48
7.2.4 Unterschiedshypothese zu Autonomy Supportive Parenting und Verträglichkeit	49
7.2.5 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und sozialem Risikoverhalten	50
7.2.6 Unterschiedshypothese zu Autonomy Supportive Parenting und sozialem Risikoverhalten.....	51
7.2.7 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und Experience Seeking	51
7.2.8 Zusammenhangshypothese zwischen sozialem Risikoverhalten und den beiden Erziehungsstilen	52
7.2.9 Zusammenhangshypothese zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking	53
8. Diskussion	53
8.1 Zusammenfassung der Ergebnisse und Einbettung in die bisherige Forschung	53
8.2 Limitationen und Ausblick	56
Literaturverzeichnis	58
Tabellenverzeichnis	66
Abbildungsverzeichnis	67
Abkürzungsverzeichnis	67
III Anhang	68
A) Tabellen	69
B) Abbildungen	75
C) Fragebogen	78
D) Abstract	88
Abstract (Deutsch)	88
Abstract (Englisch)	89

I Theoretischer Teil

Einleitung

Die Erforschung des Elternverhaltens ist zentraler Bestandteil entwicklungspsychologischer Untersuchungen. Während Erziehungsstile in früheren Jahrzehnten meist ausschließlich für Kinder und Jugendliche als bedeutsam angesehen wurden, geraten zusehends auch junge Erwachsene ins Visier der Forschung in Hinblick auf die Auswirkungen elterlicher Erziehung (z.B. Nelson, Padilla-Walker, Christensen, Evans, & Carroll, 2011).

Vor allem Helicopter Parenting erweist sich aufgrund diverser Untersuchungen indirekt sowie direkt als tendenziell schädlich für junge Erwachsene, sowohl physisch als auch psychisch (Reed, Duncan, Lucier-Greer, Fixelle, & Ferraro, 2016). Des Weiteren ist auch das Risikoverhalten von Emerging Adults davon abhängig, ob deren Eltern autonomiefördernd erziehen oder nicht. Untersuchungen in diesem Gebiet sind rar, wobei eine Tendenz zu erhöhtem Risikoverhalten bei jungen Erwachsenen mit Helikoptereltern zu verzeichnen ist (McGinley, 2018). Um jene Limitationen der bisherigen Forschung zu unterminieren und neue Erkenntnisse zutage zu fördern, beschäftigt sich diese Arbeit damit, inwiefern Helicopter beziehungsweise Autonomy Supportive Parenting mit den Persönlichkeitsaspekten Offenheit für Erfahrungen sowie Verträglichkeit und dem Risikoverhalten von vorwiegend in Österreich ansässigen Emerging Adults zusammenhängt.

Beginnend befasst sich die Arbeit mit dem Konzept der Emerging Adulthood, welches von Jeffrey Jensen Arnett um die Jahrhundertwende elaboriert und seit daher sowohl von ihm als auch von vielen anderen Wissenschaftler*innen weltweit erforscht und weiterentwickelt wurde. Arnett (2014) versteht unter Emerging Adults junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren, welche insbesondere fünf Merkmale aufweisen. Darunter fallen Identitätsexploration, Instabilität, Selbstfokussierung, das Gefühl des Dazwischen-Seins und das Alter der vielen Möglichkeiten. In Hinblick auf diese Eigenschaften spielen auch das Risikoverhalten und die Eltern-Kind-Beziehung eine besondere Rolle, denn der Höhepunkt ersteren wird nicht, wie fälschlicherweise oft angenommen, in der Jugend, sondern in der Emerging Adulthood erreicht. Beispielhaft lassen sich etwa ungeschützter Geschlechtsverkehr, riskantes Fahrverhalten und erhöhter Suchtmittelkonsum anführen (Arnett, 2000, 2005; Bachmann, 1996). Obzwar Arnett für sein Konzept vor allem in Hinblick auf dessen Kulturabhängigkeit Kritik erntete (z.B. Bynner, 2005; Hendry, & Kloep, 2011), konnten einige Wissenschaftler*innen herausfinden, dass Emerging Adulthood vor allem in westlichen Industriestaaten bereits etabliert ist (z.B. Sirsch, Dreher, Mayr, & Willinger, 2009).

Der folgende Abschnitt thematisiert das Risiko. Rohrmann (1990) betont, dass das Risiko stets mit der Möglichkeit des Verlustes und dessen negativen Folgen einhergeht. Raithel (2011)

hingegen hebt den Unterschied zwischen Gefahr und Risiko hervor, denn Letzteres müsse nicht zwingend mit negativen Konsequenzen verbunden sein. Der Risikobegriff unterliegt zudem zahlreichen Kategorisierungen und Konzeptualisierungen, welche im Kapitel 2.2 auszughaft dargestellt werden. Im nächsten Abschnitt wird auf die Verbindung des Risikos mit der Emerging Adulthood eingegangen. Studien heben hier vor allem die Verbindungen zwischen Emerging Adulthood und sexuellem Risikoverhalten sowie der erhöhten Tendenz des Drogen- und Alkoholkonsums hervor (z.B. Arnett, 2000; Zuckerman, 2007).

Das nächste Kapitel widmet sich zwei unterschiedlichen Erziehungsstilen und deren Einflüsse auf Emerging Adults. Zum einen wird das Helicopter Parenting näher in den Blick genommen, welches sich durch eine übermäßige, inadäquate Involviertheit in das Leben der Emerging Adult Kinder auszeichnet (Padilla-Walker, & Nelson, 2012). Diese Eltern schreiten oftmals ungefragt in deren Angelegenheiten ein und treffen wichtige Entscheidungen für sie, sowohl im sozialen Bereich als auch im Ausbildungskontext (z.B. McGinley, 2018; Nelson, Padilla-Walker, & Nielson, 2015). Zum anderen fokussiert die vorliegende Arbeit auf Eltern, die autonomiefördernd erziehen, und von Reed et al. (2016) als Autonomy Supportive Parents bezeichnet werden. Zwar sind auch diese Eltern am Leben ihrer Emerging Adult Kinder beteiligt, doch ermöglichen sie ihnen mehr Freiraum, selbst Entscheidungen zu treffen, um dadurch ihre Unabhängigkeit und selbständige Problemlösefähigkeit zu fördern (Grolnick, Ryan, & Deci, 1991).

Im Kapitel 4 wird ein Bezug zwischen Erziehungsstil und dem Risikoverhalten hergestellt, was zunächst in Bezug auf die Adoleszenz erfolgt, um schlussendlich eine Brücke zur Emerging Adulthood zu schlagen. Padilla-Walker, Nelson, Madsen und McNamara Barry (2008) beschäftigten sich in ihrer Untersuchung mit der Rolle des elterlichen Wissens über das Leben ihrer Emerging Adult Kinder. Unter diesem elterlichen Wissen verstehen die Autor*inn*en etwa die Kenntnis der Eltern darüber, wo sich ihre Töchter und Söhne aufhalten, was sie machen und mit wem sie ihre Zeit verbringen. Padilla-Walker und Kolleg*innen stellten fest, dass dieses Wissen mit positiven Auswirkungen – auch in Bezug auf das Risikoverhalten – verbunden ist. Stellt sich dieses Elternverhalten jedoch als unangemessen kontrollierend und intensiv heraus, stellen Wissenschaftler*innen vor allem das vermehrte Involviertsein der Emerging Adults in risikohaftes Verhalten in den Mittelpunkt und liefern als möglichen Grund die Intention des Ausbrechens aus den Regulationen der Eltern (Liga et al., 2017). Am Ende des Theorieteils werden die Limitationen der bisherigen Forschungen zu diesem Thema hervorgehoben, die sich vor allem auf die eindimensionale Betrachtungsweise von Risikoverhalten beziehen.

Im empirischen Teil der Arbeit werden aufgrund der bestehenden Literatur zunächst die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit inklusive deren Hypothesen dargestellt. Alsdann erfolgt im Kapitel Methodik eine Beschreibung von Untersuchungsdurchführung, Stichprobe, verwendeten Analyseverfahren und Messinstrumenten. Schließlich werden die Ergebnisse der statistischen Berechnungen dargestellt und die aus der bisherigen Forschungsliteratur abgeleiteten Hypothesen geprüft. In der abschließenden Diskussion werden die Ergebnisse in einen Zusammenhang mit der zugrundeliegenden Forschung gestellt und einer kritischen Reflexion unterzogen. Auch wird auf etwaige Limitationen hingewiesen, um einen Ausblick für zukünftige Forschung zu geben.

1. Emerging Adulthood als Entwicklungsphase auf dem Weg ins Erwachsenenalter

1.1 Das Konzept der Emerging Adulthood nach J. J. Arnett

Jeffrey Jensen Arnett gilt als Begründer des Konzepts Emerging Adulthood. Seit Ende des 20. Jahrhunderts stellt diese Thematik seinen zentralen Forschungsbereich dar. Das Zentrum seiner wissenschaftlichen Untersuchungen liegt vorwiegend im amerikanischen Raum, nichtsdestotrotz hat Arnetts Konzept in den letzten Jahrzehnten international zusehends an Aufmerksamkeit, Bedeutung und Akzeptanz gewonnen (z.B. Arnett, 2000, 2004; Buhl, & Lanz, 2007; Landberg, Dimitrova, & Syed, 2018; Ranta, & Salmela-Aro, 2014; Seiffge-Krenke, 2015; Sirsch et al., 2009).

Definiert als „extended period of exploration and instability in their late teens and twenties“ (Arnett, 2014, S. 3) unterscheidet sich dieser Entwicklungsabschnitt laut Arnett eindeutig sowohl von der Jugend als auch vom (jungen) Erwachsenenalter und bildet eine eigenständige Phase zwischen beiden. Für einen autonomen Begriff plädiert Arnett aus folgenden Gründen: Menschen zwischen 18 und 25 lassen sich einerseits nicht mehr dem Jugendalter zuordnen, zumal sie bereits mehr Selbständigkeit entwickelt haben. Arnett macht dies unter anderem daran fest, dass Emerging Adults bereits körperliche Reife besitzen. Hinzu kommt die Wohnsituation. Während Jugendliche meist noch im elterlichen Heim residieren, leben 18-25-Jährige häufig bereits mit Freund*innen in einer Wohngemeinschaft oder aber mit dem*der Partner*in zusammen. Andererseits sei es auch unpassend, diese Menschen den jungen Erwachsenen zuzuordnen. Dies greife laut Arnett nicht, da sich die jungen Leute selbst nicht vollständig als erwachsen definieren. So begreifen sie sich viel mehr als ‚am Weg dorthin‘, worauf auch der Terminus ‚emerging‘ zurückzuführen ist. Arnett weist darüber hinaus darauf hin, dass es nicht sinnvoll sei, 18-25-Jährige zu den 30-40-Jährigen zu mischen. Während sich letztere Gruppe meist schon in einer festen Partnerschaft befindet, oft sogar bereits verheiratet ist und/oder eine Elternschaft aufweist, stellt dies für 18-25-Jährige zusehends eher eine Ausnahme dar.

Um herauszufinden, inwiefern Emerging Adults zu charakterisieren sind, elaboriert Arnett (2014) fünf zentrale Merkmale: Identitätsexploration, Instabilität, Selbstfokussierung, das Gefühl des Dazwischen-Seins und das Alter der vielen Möglichkeiten sowie des Optimismus.

Unter die Kategorie Identitätsexploration subsumiert Arnett das Bedürfnis der jungen Individuen, vor allem in den Bereichen Liebe und Arbeit alte Pfade zu verlassen und einen Aufbruch

zu neuen Ufern auszuprobieren. Den Grundstein der identitären Krise legt bereits Erik H. Erikson Mitte des 20. Jahrhunderts. Anstelle der Emerging Adulthood spricht dieser allerdings von einer „prolonged adolescence“ (Erikson, 1968, S. 150). Er stellte bereits fest, dass die Festigung der Identität erst in dieser Phase eintritt beziehungsweise beginnt. Während Beziehungen in der Jugend häufig als volatil zu beschreiben sind, nehmen diese in der Emerging Adulthood bereits einen ernsthafteren Charakter an. Shulman und Connolly (2013) halten fest, dass in dieser Lebensphase im Allgemeinen ein größerer Fokus auf die Identität gelegt wird. Vor allem wird den jungen Individuen bewusst, was andere an ihnen anziehend finden und was nicht. Ähnlich verhält es sich mit dem Bereich der Arbeit, welcher häufig von Teilzeit-Beschäftigungen und schlechter Bezahlung geprägt ist und vorwiegend dazu dient, Geld zu verdienen, um sich ein ansprechendes Freizeitleben leisten zu können (Arnett, 2014).

Zum ersten Mal sind Emerging Adults auf sich alleine gestellt, was laut Arnett wiederum zu einem erhöhten Maß an Selbstfokussierung führt. Mit dem Abschluss der Schule und dem oftmals daraus resultierenden Auszug aus dem Elternhaus fallen alltägliche Autoritätspersonen weg, die den Jugendlichen bis dato Halt geboten haben. Wichtige Entscheidungen müssen nun alleine bewältigt werden. Mit dem Begriff der Selbstfokussierung meint Arnett jedoch keine negative Persönlichkeitsentwicklung, im Gegenteil: Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit werden gelernt.

Das Gefühl des Dazwischen-Seins stellt ein zentrales Merkmal der Emerging Adulthood dar: „It feels this way to most emerging adults, too — like an age in-between, neither adolescent nor adult, on the way to adulthood but not there yet“ (Arnett, 2014, S. 15). Nelson und Luster (2014) haben in einer Publikation drei zentrale Faktoren zusammengefasst, die junge Menschen unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Zugehörigkeit immer wieder nennen: die Übernahme von Verantwortung, das unabhängige Treffen von Entscheidungen sowie das Erreichen einer völligen Unabhängigkeit. Arnett (2014) betont, dass viele Emerging Adults von sich behaupten, diese drei Kriterien teilweise zu erfüllen, jedoch keinesfalls vollständig erreicht zu haben. So fanden Badger, Nelson und Barry (2006, S. 91) in einer Studie zum subjektiven Erwachsenenstatus bei chinesischen und amerikanischen Student*innen heraus, dass 66% der Amerikaner*innen die Frage, ob sie sich subjektiv als erwachsen fühlen, mit der Antwortalternative „in some respects yes, in some respects no“ beantworteten, während der Anteil der Chines*innen bei 35% lag. Für Österreich lässt sich ein Prozentsatz der ambig Antwortenden von rund 55% anführen, während sich rund 38% als erwachsen ansehen und nur ein kleiner Anteil (7%) als noch nicht erwachsen (Sirsch et al., 2009).

Eine optimistische und zugleich oftmals unrealistische Einstellung bezeichnet Arnett (2014) als fünftes Merkmal der Emerging Adulthood. Junge Menschen sehen ihre Zukunft äußerst positiv. Dass dies nicht mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen ist, beweisen etwa die hohen Scheidungsraten. Nichtsdestotrotz birgt dieser Optimismus auch die Chance, ungünstige ökonomische oder soziale Lebenslagen, die etwa aufgrund der Familienstruktur prädestiniert sind, ins Positive umzukehren, indem ein Neustart vollzogen wird. Die Lebensspanne zwischen 18 und 25 bietet sich an, viele verschiedene Wege auszuprobieren und gegebenenfalls wieder zu beenden, ohne dass größere negative Konsequenzen erwartbar wären.

Dass sich junge Menschen in ihren 20ern ‚dazwischen‘ fühlen, erst immer später heiraten und Kinder bekommen, war jedoch nicht immer der Fall. Diese Tendenz ist in etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts – ausgehend vom Nachkriegsboom – zu beobachten. Doch welche Faktoren können in erster Linie dafür verantwortlich gemacht werden? Arnett (2014, S. 4) führt zentrale Revolutionen an, ohne die sich die Emerging Adulthood nicht etablieren hätte können.

Four revolutionary changes took place in the 1960s and 1970s that laid the foundation for the world as we know it today, including the new life stage of emerging adulthood: the Technology Revolution, the Sexual Revolution, the Women's Movement, and the Youth Movement.

Als Arnett in diesem Zusammenhang die Technologische Revolution nennt, bezieht er sich auf die Veränderung am Arbeitsmarkt, welche sich seit der Technisierung vollzogen hat. So ist es vor allem in den entwickelten Staaten die Aufgabe der Arbeiter*innen, bestimmte Prozesse zu entwickeln und weniger diese auszuüben, zumal jene Aufgabe großteils bereits von Maschinen übernommen wurde. Dieser neue Arbeitsschwerpunkt benötigt jedoch besondere Kenntnisse, welche sich meist nur in Form einer höheren Ausbildung angeeignet werden können, was wiederum einen späteren Berufsabschluss zur Folge hat.

Die sexuelle Revolution hat ihren Ursprung laut Arnett in der Erfindung der Antibabypille. Seit daher werden auch außereheliche sexuelle Beziehungen immer gesellschaftsfähiger. Eine ernsthafte langfristige Beziehung zu führen, ohne Kinder zu haben sowie verheiratet zu sein, stellt nun keine Besonderheit mehr dar. Die Familiengründung verschiebt sich zusehends nach hinten.

Im Zuge des sexuellen Umschwungs entsteht in den 60ern auch die Frauenbewegung, welche eine gesellschaftliche Gleichstellung der Frau fordert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es sehr wenige Frauen, die eine tertiäre Ausbildung absolvierten, und manchmal war der Grund dafür schlichtweg ein sexistischer: einen Mann zu bekommen. Ein Jahrhundert später, und nicht

zuletzt aufgrund des außerordentlichen Muts und Engagements zahlreicher Frauen in den beiden Frauenbewegungen, ist es für jene selbstverständlich, an Universitäten zu studieren und nicht nur zentraler Bestandteil des privaten, sondern auch des öffentlichen Raums zu sein. Nichtsdestotrotz muss auch an dieser Stelle auf die eklatanten Missstände in der Gleichstellung der Geschlechter, die vor allem in der Berufswelt kulminieren, hingewiesen werden und trotz der rühmlichen Fortschritte auch heute noch omnipräsent sind. (Arnett, 2014; Davidoff, 1993)

Den Höhepunkt der von Arnett (2014) zuletzt genannten Umwälzung, die Jugendbewegung, wird im Jahr 1969 erreicht. Wiewohl es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welche geprägt war vom Elend des Krieges, als wünschenswert galt, eine*n Partner*in zu finden, zu heiraten und alsbald eine Familie zu gründen, was mit dem Streben nach Sicherheit zusammengefasst werden kann, wird diesem Bild zusehends die Zustimmung versagt. Zwar strebt auch die junge Generation ein sicheres Leben mit den eben genannten Aspekten an, doch fühlen sich die meisten erst ab 30 dazu bereit. Die Gründung einer Familie sowie den Eintritt in die Ehe verbinden die jungen Menschen mit dem Ende ihrer Unabhängigkeit, Spontanität und dem Streben nach Risiko, welche sie in ihren 20ern nicht gewillt sind aufzugeben.

1.2 Kritik am Konzept Emerging Adulthood

Auf die Tatsache, dass das Konzept der Emerging Adulthood nur bedingt allgemeingültig ist, weisen einige Kritiker*innen Arnetts hin (z.B. Buhl, & Lanz, 2007; Bynner, 2005; Côté, 2006; Douglass, 2007; Hendry, & Kloep, 2007a, 2007b, 2010, 2011). Die Kritikpunkte dieser Wissenschaftler*innen beziehen sich auf strukturelle, institutionelle, kulturelle und soziologische Faktoren, welche von Nation zu Nation variieren, demnach auch die Entwicklung der jeweiligen Individuen unterschiedlich abläuft und infolgedessen eine Universalisierbarkeit des Konzepts verhindere. Als Beispiel dafür greift Bynner (2005) den Faktor der Chancenungleichheit auf, welcher zufolge hat, dass es sich viele junge Menschen schlichtweg finanziell nicht leisten können, bis Mitte/Ende 20 zu studieren und erst dann ins Berufsleben einzusteigen. Emerging Adulthood sei demnach ein vorwiegend studentisches Phänomen, das vorwiegend in wohl situierten westlichen, industrialisierten Gesellschaften zutage tritt. An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass sich Arnett sehr wohl der kulturellen Abhängigkeit seines Konzepts bewusst ist und reflektiert, dass eine Universalisierbarkeit des Konzepts nicht ohne Weiteres möglich ist (Arnett, & Galambos, 2003).

Buhl und Lanz (2007) sowie Douglass (2007) verweisen auf die von Arnett festgelegte Zeitspanne (18 – 25 Jahre), welche sei als zu komprimiert ansehen. Côté (2006) plädiert beispielsweise dafür, das Konzept auf 18 – 30 auszuweiten. Arnett (2007) reagiert auf diese Kritik und bekennt, dass der Eintritt in die Elternschaft sowie das Heiratsalter verglichen zu anderen industrialisierten Ländern in den USA früher stattfindet. Somit schlägt er als Zeitspanne für die Emerging Adulthood in den Vereinigten Staaten 18 – 25 vor, während er sie für Europa und die restlichen Industrienationen auf 18 – 29 einschränkt. Auf diesen Umstand verweist auch Sirsch (2017). Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde auch in dieser Untersuchung die Altersspanne von 18 – 29 verwendet.

2. Risikoverhalten

2.1 Der Risikobegriff

Rohrmann (1990) geht von einer relativ negativen Definition des Risikos aus. So beinhaltet diese gemäß Rohrmann die Wahrscheinlichkeit eines Verlustes und dessen unangenehme Folge/n. Raithel (2011) hebt hervor, dass der Risikobegriff sowohl als alltägliches Gebrauchswort als auch als Konzept im Bereich der Wissenschaft fungiert und betont den Unterschied zwischen Gefahren und Risiken. Erstere werden als Bedrohung deklariert und per se als negativ kategorisiert. Risiken hingegen können zwar negativ sein, doch ist ihnen dies nicht inhärent, sondern können als Möglichkeit/Chance erkannt und somit durchwegs positiv erlebt werden. Ferner nennt Raithel zwei Merkmale, durch welche sich das Risiko auszeichnet. Zum einen sei es die Unsicherheit und zum anderen die Verantwortbarkeit, die dem Risikobegriff stets innewohnen. Mit dem Merkmal der Unsicherheit kommt die Möglichkeit des Verlustes zum Tragen, während die Verantwortbarkeit ausdrückt, dass der*die riskant Agierende stets für seine*ihre Handlungen einstehen muss. Raithel (2011, S. 23) deklariert „all jene unsicherheitsbezogene[n] Verhaltensweisen als Risikoverhalten [...], denen ein Schädigungspotenzial gegenüber dem eigenen Leben oder der Umwelt (bzw. den Lebensbedingungen) inhärent ist.“ Dies gelte jedoch nicht, wenn die Handlungen von unvorhersehbaren Ereignissen unterminiert werden.

2.2 Kategorisierungen und Konzeptualisierungen des Risikoverhaltens

Im folgenden Abschnitt werden ausgewählte Kategorisierungen und Konzeptualisierungen des Risikoverhaltens dar- und gegenübergestellt, ohne dass ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben

wird. Definitionen sowie Kategorisierungen von Risikoverhalten sind weitreichend und unterscheiden sich häufig eklatant von Wissenschaftler*in zu Wissenschaftler*in.

Blais und Weber (2006) konstatieren, dass sich das Risikoverhalten eines Individuums je nach Handlungskontext hochgradig unterscheiden kann. So machen etwa MacCrimmon und Wehrung (1986, 1990) in ihren Untersuchungen auf die variierende Einstellung hinsichtlich Risikoverhalten von Manager*innen aufmerksam, welche in Bezug auf den Umgang mit Geld davon abhängt, ob Investitionen mit privatem Budget oder Firmengeldern getätigt werden. Blais und Weber (2006) kritisieren, dass das Risikoverhalten in den vergangenen Jahren oftmals zu allgemein erforscht wurde und kaum Rücksicht auf die einzelnen Handlungsbereiche genommen wurde. Demzufolge elaborierten Weber, Blais und Betz (2002) eine domänenspezifische *Risk-Taking*-Skala (Domain-Specific Risk-Taking (DOSPERT) Scale), welche sie in fünf Bereiche *ethical*, *financial*, *health/safety*, *social*, and *recreational* einteilen. Diese Skala wurde von Blais und Weber (2006) schließlich verkürzt und überarbeitet, sodass sie kultur-, alters- sowie bildungsunabhängig eingesetzt werden kann. Auch Raithel (2001, S. 17) teilt das Risikoverhalten in vier verschiedene Kategorien ein und differenziert zwischen „gesundheitlich-körperlichen, delinquenten, finanziellen und ökologischen Risikoverhaltensformen“, während sich Seiffge-Krenke (1994) für die fünf Dimensionen Drogenkonsum, sexuelles Risikoverhalten, Ernährung, Suizidgefährdung und riskantes Verkehrsverhalten ausspricht.

Als eng verknüpft mit dem Risikoverhalten gilt Sensation Seeking (Arnett, 1994). Dieses Konzept wurde in den 1960ern von Marvin Zuckerman begründet. Die Definition lautet wie folgt:

Sensation seeking is a trait defined by the seeking of varied, novel, complex, and intense sensations and experiences, and the willingness to take physical, social, legal, and financial risks for the sake of such experience. (Zuckerman, 1994, S. 27)

Verhaltensweisen eines Sensation Seekers müssen laut Zuckerman (2015) nicht immer zwingend riskant sein. So suchen Menschen mit einem hohen Level an Sensation Seeking ihre Befriedigung auch indirekt, etwa in der Kunst – in Musik oder Filmen, die sie erregen. Somit steht Sensation Seeking in einem engen Zusammenhang zu Impulsivität, welche Zuckerman und Kuhlman (2000, S. 1000) als „the tendency to enter into situations, or rapidly respond to cues for potential reward, without much planning or deliberation and without consideration of potential punishment or loss of reward“ beschreiben. Dass Sensation Seeker jedoch vermehrt in riskante Situationen verwickelt sind, zeigt der Wissenschaftler in einigen seiner Untersuchungen (etwa Zuckerman, 1979; 1994).

Arnett (1994), der auf Basis der *Sensation Seeking Scale* von Zuckerman, Kolin, Price und Zoob (1964) den *Arnett Inventory of Sensation Seeking* erarbeitete, weist darauf hin, dass Sensation Seeking nicht immer negativ konnotiert ist, sondern in manchen Bereichen durchwegs gewinnbringend sein kann. Hier bezieht er sich vor allem auf die Subskala des Experience Seeking, wobei er als Beispiel die Führung einer Firma nennt, bei der Sensation Seeking-Eigenschaften von erheblicher Bedeutung wären. Die Sichtweise, dass Sensation Seeking meist mit Gefahren verbunden ist, überwiegt in den meisten Untersuchungen jedoch noch immer.

2.3 Risiko und Emerging Adulthood

Bereits zu Beginn seiner Untersuchungen zur Emerging Adulthood konstatiert Arnett (2000), dass dem Risikoverhalten in jener Phase eine erhebliche Relevanz zukommt. So kritisiert er, dass der Erforschung dieser Thematik im Jugendalter sehr viel Raum eingeräumt, wohingegen sie in späteren Lebensphasen eklatant vernachlässigt wird. Gerade in der Zeit zwischen 18 und 25 Jahren erreicht das Risikoverhalten laut Arnett jedoch seinen Höhepunkt. So nennt er etwa den ungeschützten Geschlechtsverkehr, unterschiedliche Arten des Drogenkonsums sowie riskantes Fahrverhalten. Zuckerman (2007) fügt noch weitere Verhaltensweisen wie riskante Experimente, Sportarten und Berufe, kriminelle Handlungen, Fahren unter Drogeneinfluss sowie Glücksspiele hinzu, welche unabhängig von Zeit und Ort der Untersuchungen festzustellen waren. Zudem belegen weitere Studien, die bereits einige Jahrzehnte zurückliegen, die Vorhersagbarkeit von Drogenkonsum für junge Erwachsene, die riskantes Verhalten an den Tag legen (z.B. Forsyth, & Hundleby, 1987; Schwarz, Burkhart, & Green, 1978).

Auch Pharo, Sim, Graham, Gross und Hayne (2011) beschäftigten sich mit risikoaffinen Verhalten in Adoleszenz und Emerging Adulthood. Dabei berücksichtigten sie sowohl Persönlichkeitsfaktoren als auch neurologische Dispositionen ihrer Proband*innen. Aufgrund ihrer Recherchen gingen sie ähnlich wie Zuckerman (2007) davon aus, dass bestimmte Persönlichkeitsmerkmale wie etwa Aggressivität, Impulsivität, Sensation Seeking und Geselligkeit positiv mit dem Risikoverhalten korrelieren. Dies bestätigen auch Zuckerman und Kuhlman (2000), als sie in ihrer Studie mit 260 Student*innen ebenfalls eine positive Korrelation zwischen Aggressivität, Sensation Seeking sowie Geselligkeit und Risikoverhalten feststellen. Vor allem eine Kategorie stellte sich als zentral heraus: „Drinking was predicted by Sociability“ (S. 1010). Aber auch das Glücksspiel ließ sich auf hohe Geselligkeitswerte zurückführen. Diese Erkenntnisse sind konsistent zu

jenen von Roeser, Somers und Mangus (2019), welche sich mit personalen und sozialen Prädiktoren des Risikoverhalten von Emerging Adults beschäftigten. Sie nennen Sensation Seeking als signifikanten Prädiktor für riskantes Sexualverhalten sowie Alkohol- und Drogenkonsum.

Claxton und van Dulmen (2013) beschäftigten sich mit den Bereichen der Arbeit und Liebe in der Emerging Adulthood. Die beiden Autoren erklären, dass es aufgrund der sich nach hinten verschiebenden Lebensereignisse in der Emerging Adulthood wie eine feste Partnerschaft, Ehe und Elternschaft, die mit Sesshaftigkeit assoziiert werden, zu einem Anstieg der sexuellen Freizügigkeit innerhalb der Gruppe der Emerging Adults kommt. Sie betonen vor allem die negativen Aspekte, welche mit der hohen Involviertheit in sogenannte „casual sexual relationships and experiences (CSRE)“ einhergehen, unter welche sie „hookups, one-night stands, friends with benefits, and booty calls“ subsumieren, und akzentuieren: „CSREs are importantly linked to risky behavior“ (Claxton, & Dulmen, 2013, S. 139). Anschließend verweisen sie auf die damit einhergehende Wahrscheinlichkeit psychischer Gesundheitseinschränkungen und Probleme der Bewältigung zentraler Entwicklungsaufgaben in der Emerging Adulthood, vor allem in Bezug auf die erfolgreiche Entfaltung von stabilen Liebesbeziehungen. Frauen seien dabei eher dazu prädestiniert, psychische Schäden (Gefühl des Ausgenutztwerdens, Reue, Scham, Ärger) davonzutragen als Männer. Weiters stellen sie fest, dass vor allem Persönlichkeitsfaktoren wie Impulsivität und Sensation Seeking mit sexuell riskantem Verhalten assoziiert sind: „It appears that high sensation seekers evaluate these high-risk sexual activities as less perilous than individuals who are lower on sensation“ (Claxton, & Dulmen, 2013, S. 142). Neben den eben genannten beiden Persönlichkeitsfaktoren korrelieren gemäß dem Autorenduo unter anderem auch die Big 5 mit der Ausübung von CSREs.

Dass das Streben nach Risiko in der Phase der Emerging Adulthood einen zentralen Platz einnimmt, belegen die angeführten Studien, doch warum kommt es überhaupt dazu und weshalb findet dieser Höhepunkt ausgerechnet in der Emerging Adulthood statt? Als Antwort darauf nennt Arnett (2000) in erster Linie den Faktor der Identitätsexploration, welcher genützt wird, um so viele unterschiedliche Dinge wie möglich im Leben auszuprobieren. Denn dies gestaltet sich schwieriger, sobald geheiratet und eine Familie gegründet wird. In seinem Artikel „The developmental context of substance use in emerging adulthood“ führt Arnett (2005) einige Gründe an, warum riskantes Verhalten, allen voran der Konsum von illegalen Drogen, in der Emerging Adulthood ihren Höhepunkt erreichen. Mit dem bereits angeführten Grund der Identitätsexploration, die in dieser Phase einer ständigen Transformation unterliegt, ist laut Arnett auch Sensation

Seeking verbunden. In diesem Kontext tritt zudem Instabilität in Bezug auf Ausbildung, Partnerschaft und Arbeit zutage, welche zu Angst und Traurigkeit führen und wiederum den Drogenkonsum fördern können. Auch der Aspekt der Selbstfokussierung und damit einhergehend der Verlust sozialer Kontrolle spielt eine wesentliche Rolle. Des Weiteren wird der Suchtmittelgebrauch von den Emerging Adults als etwas angesehen, das mit dem Erreichen des Erwachsenenalters aufgrund der vermehrten Übernahme von Verantwortung schwindet und gerade deshalb als Zeichen der Freiheit in ihrer aktuellen Phase noch ausgenutzt werden sollte. Zuletzt bezieht sich Arnett (2005) noch auf die Optimismus-Voreingenommenheit. Emerging Adults weisen im Allgemeinen einen sehr hohen Optimismus auf, der nicht mit der Realität in Einklang zu bringen ist. Sie wähnen sich in Sicherheit und glauben nicht an die sehr hohe Wahrscheinlichkeit, etwa in einen Autounfall involviert zu werden, wenn sie angetrunken hinterm Steuer sitzen. Die negativen Konsequenzen werden weitgehend ausgeblendet.

Während das Risikoverhalten von Emerging Adults in Bezug auf Arbeit, Liebe, Sport und Freizeit bereits Thema einiger Untersuchungen darstellte, wie eben gezeigt werden konnte, wurde das soziale Risikoverhalten oftmals vernachlässigt. Möglicherweise auch aufgrund der Tatsache, dass der soziale Aspekt in alle Bereiche bis zu einem gewissen Grad mithineinspielt. Ähnlich verhält es sich mit Experience Seeking, dem Ausprobieren neuer, ungewöhnlicher Praktiken, welches zwar vereinzelt Teil der untersuchten Themengebiete ist und auch im *Arnett Inventory of Sensation Seeking* als Subskala fungiert, doch in weiteren Studien kaum Berücksichtigung findet. In der bisherigen Forschung ist zudem die defizitorientierte Sichtweise des Risikoverhaltens prädominant. Ressourcenorientierte Ansätze sind rar.

3. Helicopter Parenting & Autonomy Supportive Parenting und deren Einflüsse auf Emerging Adults

3.1 Helicopter Parenting

Der Begriff Helicopter Parenting wurde erstmals durch Cline und Fay (1990, S. 23) aufgebracht: „Some parents think love means rotating their lives around their children. They are helicopter parents. They hover over and rescue their children whenever trouble arises“. Demnach wird Helicopter Parenting als eine übermäßige Involviertheit und ein inadäquat beschützendes Verhalten von Eltern in Bezug auf das Leben ihrer Emerging Adult Kinder definiert (z.B. Odenweller, Booth-Butterfield,

& Weber, 2014; Padilla-Walker, & Nelson, 2012; Segrin, Wosidlo, Givertz, Dauer, & Murphy, 2012). Padilla-Walker und Nelson (2012) beschreiben dieses Verhalten als in Bezug auf den Entwicklungsstand unangemessen und aufdringlich. Die Eltern sprechen ihren Kindern kaum Autonomie zu, schaffen ihnen jedwede Probleme aus dem Weg, obwohl sie aufgrund ihres Alters bereits in der Lage wären, Autonomie zu übernehmen und Konflikte selbst zu lösen. So sehen es die Eltern als ihre Aufgabe, das Leben ihrer volljährigen Kinder zu managen, indem sie beispielsweise Entscheidungen für sie treffen oder in ihre (Liebes-)Beziehungen eingreifen (LeMoyne, & Buchanan, 2011). Wichtig zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass die Handlungsabsichten von Helikoptereltern keineswegs schlecht sind, das genaue Gegenteil ist der Fall. Segrin, Givertz, Swaitkowski und Montgomery (2015) betonen, dass Eltern, die übermäßig in das Leben ihres Kindes eingreifen, nicht empfinden bzw. berücksichtigen, dass ihre Verhaltensweisen negative Konsequenzen für ihre Schützlinge haben könnten. Kraus (2013) geht davon aus, dass circa 10-15% der Eltern als Helikoptereltern zu bezeichnen sind. Dies konnten Wilhelm und Eudar (2014) nicht belegen, als sie in ihrer Untersuchung an 2122 deutschen Studierenden deutscher und internationaler Hochschulen auf einen viel geringeren Wert stießen. Gemäß dem Autorenteam haben 2.4% der Proband*innen Helicopter Parents. Die bisherige Forschung belegt, dass es vor allem die Mütter sind, die zu überbehütenden Verhaltensweisen neigen. Schiffrin et al. (2014) verweisen unter anderem auf Hofer und Moore (2010) sowie Somers und Settle (2010), welche die Mutter als diejenige Person identifizieren, die in Relation zum Vater oftmals als übermäßig involviert in das Leben des Kindes gilt. Somers und Settle (2010) benennen zudem einige Faktoren, die zu einer Zunahme an Helicopter Parenting geführt haben könnten: Zum einen gab es noch nie so viele junge Menschen, die einen Hochschulabschluss anstrebten. Dies resultiere auch daraus, dass die Eltern nur die beste Ausbildung für ihre Kinder wollen, was auf die sinkende Geburtenrate in westlichen Ländern zurückzuführen sei, denn früher, als die Geburtenrate noch höher lag, hätten Zeit und Geld gefehlt, um so intensiv in ihre Töchter und Söhne ‚investieren‘ zu können. Zudem ermöglichen technologische Fortschritte den Eltern, in ständigem Kontakt mit ihren Schützlingen zu sein und umgekehrt. Aber auch deren Professor*innen bzw. Ausbilder*innen können im Zuge eines Anrufs oder einer Mail stets rasch erreicht werden. Weiters hätten manche Eltern aufgrund der zunehmenden Instabilität des Arbeitsmarktes Angst, ihre Kinder könnten früher oder später von Arbeitslosigkeit betroffen sein, was sie mit aller Kraft zu verhindern versuchen, indem sie sich in einem überstiegenen Maß ins Leben der Kinder einmischen. Sämtliche von Somers und Settle (2010) genannten Aspekte

führt auch Arnett (2014) als Wegbereiter für sein Konzept an (vgl. Kapitel 1.1), wonach Helicopter Parenting in engem Verhältnis zur Emerging Adulthood steht.

Obwohl Untersuchungen zum Helicopter Parenting oftmals die negativen Folgen für die Emerging Adults in den Vordergrund rücken, pointieren Padilla-Walker und Nelson (2012), dass die Kinder durch das Verhalten ihrer Eltern durchwegs profitieren können. Befragt man Emerging Adults zu ihren Helikoptereltern, so das Autorenduo, schätzen sie die enge Beziehung zu ihnen, welche sich durch Offenheit, emotionale Unterstützung und intensive Beratung auszeichnet, räumen jedoch ein, unzureichend in ihrer Autonomie unterstützt zu werden. Nebenbei bemerkt unterscheidet dies auch das Helicopter Parenting vom autoritären Erziehungsstil, denn letzterer zielt auf das Eindämmen von psychologischer sowie emotionaler Autonomie ab und fokussiert eine Verhaltensregulation, was ausschließlich negative Folgen für die Kinder mit sich bringt (Padilla-Walker, & Nelson, 2012). Auch Lipka (2007) sowie Shoup, Gonyea und Kuh (2009) betonen die Vorteile des Helicopter Parenting. Laut den Autor*innen würden Studierende mit Helikoptereltern ihr Studium erfolgreicher abschließen und zufriedener mit ihren Erfahrungen an der Hochschule sowie mit sich selbst sein.

Untersuchungen, die den Fokus auf die Nachteile des Helicopter Parenting richten, gibt es häufiger. So fand etwa McGinley (2018) in ihrer Studie heraus, dass Helicopter Parenting mit einem Mangel an Selbstregulation einhergeht und folglich prosoziales und empathisches Verhalten von Emerging Adults unterminiert. Während altruistisches Verhalten untergraben werde, werde egozentrisches gefördert. Persönliche Ziele werden auf Kosten anderer durchgesetzt und das Bewusstsein für die Bedürfnisse der Mitmenschen schwinde. Ferner wird auch auf die Korrelation zwischen Helicopter Parenting und negativem Stress, Distress, bei Emerging Adults aufmerksam gemacht (McGinley, 2018; Rousseau, & Scharf, 2015). Eine Untersuchung von Reed et al. (2016) zum Thema Helicopter Parenting und mentale sowie physische Gesundheit zeigte, dass die Selbstwirksamkeit von Emerging Adults durch einen überbehütenden Erziehungsstil stark eingeschränkt werden kann. Es mangelt ihnen an Vertrauen in sich selbst, Herausforderungen mit ihren eigenen Fähigkeiten lösen zu können. Reed et al. weisen zudem auf die Verbindung zwischen Helicopter Parenting und physischer Gesundheit hin, was sie jedoch nicht weiter ausführen. Andere Wissenschaftler*innen fanden eine positive Korrelation zwischen Helicopter Parenting und Depression (Kerr, & Stattin, 2000; Nelson et al., 2011; Schifffrin et al., 2014) als auch eine negative Korrelation zwischen Helicopter Parenting und Lebenszufriedenheit. Reed et al. (2016) konnten diese Ergebnisse in ihrer Studie jedoch nicht reproduzieren. Luyckx, Soenens, Vansteenkiste, Goossens und

Berzonsky (2007) sowie Odenweller et al. (2014) fanden heraus, dass Helicopter Parenting mit Neurotizismus, Unsicherheit und Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen bei Emerging Adults einhergeht. Zumal die Eltern den jungen Menschen ihre Probleme stets aus dem Weg geräumt hätten, würden sie sich auch in anderen Beziehungen (Freundschaften, Liebesbeziehungen etc.) auf den*die jeweilige*n Partner*in verlassen: „In fact, children who rely on their helicopter parents’ constant assistance experience anxiety or fear in unfamiliar social settings“ (Odenweller et al., 2014, S. 419). Auf eine weitere Konsequenz weist Marano (2004) hin, welche betont, dass ein überprotektives Elternverhalten, den Kindern erst sehr spät ermöglicht, erwachsen zu werden. Sie spricht von einem „growing no-man’s land of postadolescence from 20 to 30“ (Marano, 2004, S. 68). Infolgedessen steht eine Überinvolviertheit der Eltern, welche die Autorin als wachsendes Phänomen – und zusehends auch als Problem – ansieht, in enger Beziehung zum Konzept der Emerging Adulthood.

Somers und Settle (2010) plädieren für eine neutrale Verwendung des Helicopter Parenting-Begriffs und kritisieren die einseitige Betrachtungsweise einiger Wissenschaftler*innen. Folglich ergäbe es keinen Sinn, lediglich die negativen Konsequenzen in den Vordergrund zu stellen, zumal einige Emerging Adults von einer solchen Erziehungsform profitieren, da sie verstärkt Unterstützung, sowohl in ihrer Ausbildung als auch im sozialen Kontext, benötigen. Andererseits kann diese Form der Erziehung für bereits selbständige Emerging Adults sehr wohl schädlich sein. Der Erziehungsstil sollte die Emerging Adults dort abholen, wo sie sich in ihrer Entwicklung eben befinden.

3.2 Autonomy Supportive Parenting

Auch autonomiefördernde Eltern sind involviert in das Leben ihrer Emerging Adult Kinder, doch äußern sie dies auf eine andere Weise als Helikoptereltern. Eine autonomiefördernde Erziehung ermöglicht es Emerging Adults, selbständig Entscheidungen zu treffen und eine aktive Rolle beim Lösen von Problem einzunehmen (Grolnick et al., 1991), wobei sie von ihren Eltern in angemessener Quantität hinsichtlich ihres Alters unterstützt werden (Deci, & Ryan, 2000). Gemäß der Selbstbestimmungstheorie (*Self-Determination Theory*) von Deci und Ryan stellt Autonomie neben Kompetenz und sozialer Eingebundenheit ein wichtiges psychologisches Grundbedürfnis des menschlichen Individuums dar. Selbstgesetzgebung ist demnach essentiell für die psychische und physische Gesundheit und infolgedessen für die Entwicklung.

Nelson et al. (2011) betonen, dass eine autonomiefördernde Erziehung mit einer positiven Entwicklung verbunden ist. Als Beispiel führen sie einen höheren Selbstwert, eine positivere

Selbstwahrnehmung sowie Freundlichkeit an. Deci und Ryan (2000) sowie Reed et al. (2016) weisen auf die Selbstwirksamkeit hin, die eng mit Autonomie in Beziehung steht, diese wiederum stärke das psychische und physische Wohlbefinden. Reed et al. konnten weiters feststellen, dass Autonomieförderung in der Erziehung positiv mit Lebenszufriedenheit und körperlicher Gesundheit korreliert und negativ mit Depression. Bradley-Giest und Olson-Buchanan (2014) zeigten zudem, dass sich Emerging Adults, die ein Autonomy Supportive Parenting genossen, eher dazu tendierten, sich auf sich selbst zu verlassen, um eine Lösung für ein Problem zu finden. El Nokali, Bachman und Votruba-Drzal (2010) berichteten zudem von den positiven Auswirkungen einer Autonomieunterstützung auf die soziale Kompetenz, was mit weniger Verhaltensauffälligkeiten einherging. Dies unterstützen auch Miller-Day und Kam (2010), welche Autonomy Supportive Parenting mit einem verminderten Alkoholkonsum bei Emerging Adults assoziieren. Ein mangelnder Autonomiezuspruch führe bei Emerging Adults gemäß Costa, Soenens, Gugliandolo, Cuzzocrea und Larcán (2015) außerdem zu einer geringeren Lebenszufriedenheit im Sinne der Selbstbestimmungstheorie.

4. Erziehung und Risikoverhalten

Dass der Erziehungsstil auch auf junge Menschen zwischen 18 und Mitte/Ende 20 immer noch einen erheblichen Einfluss hat, konnte im vorherigen Kapitel dargelegt werden. Darüber hinaus besteht weitgehend ein Konsens darüber, dass sich Helicopter Parenting großteils negativ sowie Autonomy Supportive Parenting positiv auf jene Altersgruppe auswirkt. Als dichotom und lückenhaft lassen sich jedoch die Untersuchungen zu den genauen Zusammenhängen, die mit den beiden Erziehungsformen einhergehen, beschreiben. In Bezug auf die Adoleszenz konnten einige Forscher*innen bereits Assoziationen zwischen Erziehungsstil und jugendlichem Risikoverhalten auffindig machen, was die Emerging Adulthood betrifft, mangelt es jedoch an Erkenntnissen dazu, wie sich Erziehungsstile auf das Risikoverhalten junger Menschen auswirken (Rabinovitch, 2017).

4.1 Der Erziehungsstil als Einflussfaktoren auf das Risikoverhalten in der Kindheit und Adoleszenz

„Parental hyperconcern“ verursacht laut Marano (2004, S. 58) bei den Kindern risikoaverse Verhaltensweisen und mentale Fragilität. Später, etwa im Studium, weist Marano auf die erheblichen psychologischen Probleme hin, die Helicopter Parenting bewirken kann, und nennt etwa Binge

Drinking oder Essstörungen. Ähnliches zeigen auch andere Untersuchungen: Elterliche Überwachung (in der Literatur als *parental monitoring* bezeichnet) im Jugendalter wird mit verminderter Verstrickung in sexuelles Risikoverhalten in Verbindung gebracht (Rodgers, 1999). Im Gegensatz dazu wird ein geringes Vorhandensein von elterlicher Überwachung, verbunden mit Feindseligkeit und ablehnendem Verhalten gegenüber den jugendlichen Kindern als der stärkste Prädiktor für kriminelle Handlungen in der Adoleszenz gesehen (Hoeve, Dubas, Gerris, van der Laan, & Smeenk, 2011). Rabinovitch (2017) weist auf Untersuchungen hin, die den Einfluss von elterlichem Erziehungsverhalten in der Jugend auf das Risikoverhalten von jungen Erwachsenen in den Blick nehmen. King und Chassin (2004) etwa pointieren, dass elterliche Unterstützung in der Jugend mit einem verminderten Drogen- und Alkoholkonsum in der Emerging Adulthood einhergeht. Diese Ergebnisse konnte eine Studie von Aquilino und Supple (2001), welche sich mit den Langzeiteffekten von elterlicher Erziehung während der Adoleszenz auf das Wohlbefinden junger Erwachsener auseinandersetzte, nicht bestätigen. Die Längsschnittuntersuchung zeigte, dass elterliche Kontrolle in der Jugend zu einem verminderten Substanzmissbrauch bei jungen Erwachsenen führt. Die Effekte elterlicher Unterstützung seien keine langfristigen, Kontrolle hingegen beeinflusse das Risikoverhalten im jungen Erwachsenenalter nachhaltig, so Aquilino und Supple (2001).

4.2 Der Erziehungsstil als Einflussfaktor auf das Risikoverhalten in der Emerging Adulthood

Forschungen, die sich explizit auf Erziehungsstile und Risikoverhalten im Bereich der Emerging Adulthood spezialisieren, existieren nur limitiert und fokussieren häufig auf den Substanzmittelgebrauch. So fanden etwa Padilla-Walker et al. (2008) heraus, dass elterliche Anteilnahme am Leben des Kindes, was von den Autor*innen als „parental knowledge“ bezeichnet wird, in der Emerging Adulthood mit einem verminderten Drogen- sowie Alkoholkonsum und in weiterer Folge auch allgemein mit einem reduzierten Risikoverhalten in Verbindung steht. Sind die Eltern demnach sehr gut über Vorgänge im Leben des Emerging Adult Kindes informiert, so würde dieses eher von Risikoverhalten absehen. Das Autorenteam räumt ein, dass eine zu intensive Involviertheit der Eltern von den Emerging Adults als „intrusive und overcontrolling“ (Padilla-Walker et al., 2008, S. 857) empfunden wird. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass Padilla-Walker et al. nicht von Helicopter Parenting sprechen, sondern von elterlichem Wissen, was sehr wohl zu unterscheiden ist. In eine andere Richtung weisen die Ergebnisse der Studie von Stone, Becker, Huber und Catalan (2012). Sie konstatieren einen signifikanten Zusammenhang zwischen

Risikoverhalten (vor allem Substanzmittelmissbrauch) bei Emerging Adults und überkontrollierenden Eltern. Einen wichtigen Beitrag zur Thematik lieferten Liga et al. (2017). Sie befassten sich mit den Effekten von *parental psychological control* (PPC), ohne dies als Helicopter Parenting zu deklarieren, bei Emerging Adults in Italien und den USA und stießen auf überraschende kulturelle Differenzen. Zwar ging PPC in beiden Stichproben mit negativen Folgen einher, doch war der untersuchte Erziehungsstil in der italienischen Stichprobe nicht mit einem erhöhten Risikoverhalten verbunden. Bei der US-amerikanischen Population hingegen war dies der Fall. Die Autor*innen führen dies auf die kulturellen Unterschiede zwischen den beiden Staaten zurück. So ist es in Italien üblich, dass Emerging Adults lange sehr verwurzelt mit ihrer Familie bleiben, emotional sehr stark an die Eltern gebunden sind und demnach eine starke Involviertheit der Eltern in ihr Leben eher akzeptieren bzw. sogar willkommen heißen, während Emerging Adults in den USA nach Autonomie streben. Auf PPC reagieren Letztere schließlich oftmals mit regelwidrigem Verhalten und erhöhter Risikobereitschaft, um ein Ausbrechen aus der elterlichen Kontrolle zu signalisieren. Dass das Rebellieren gegen zu strikte elterliche Kontrolle ein Grund für risikoaffine Verhaltensweisen sein kann, pointieren auch Kincaid, Jones, Cuellar und Gonzalez (2011). Ebenso beschäftigten sich Nelson et al. (2011) als auch Nelson et al. (2015) mit unterschiedlichen Erziehungsstilen und dem Risikoverhalten bei Emerging Adults. In ihrer Untersuchung an 438 US-amerikanischen Studierenden kamen Nelson et al. (2015) zu den Ergebnissen, dass mütterliches Helicopter Parenting von erhöhtem Risikoverhalten begleitet wird. Dies ist speziell der Fall, wenn mütterliche Wärme in der Erziehung fehlt. Nelson et al. (2011) unterstreichen diese Ergebnisse, indem sie zeigten, dass eine Erziehung, welche durch Responsivität und Wärme gekennzeichnet ist, signifikant negativ mit Alkoholkonsum bei Emerging Adults korreliert.

Im Gegensatz zur Kindheit und Adoleszenz, in welcher elterliche Überinvolviertheit tendenziell mit Risikoaversion einhergeht, scheint sich Helicopter Parenting in der Emerging Adulthood so auszuwirken, dass die jungen Erwachsenen vermehrt Risikoverhalten zeigen, je intensiver die Eltern über ihren volljährigen Kindern ‚schweben‘.

II Empirischer Teil

5. Fragestellungen und Hypothesen

Einerseits soll mit dieser Masterarbeit untersucht werden, ob sich Emerging Adults mit einer geringen bzw. vergleichsweise hohen Ausprägung zweier unterschiedlicher Erziehungsstile (Helikoptermütter und autonomiefördernde Mütter) zum einen im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen und zum anderen im Faktor Verträglichkeit unterscheiden (Fragestellungen 1-4). Ferner wird das Risikoverhalten und Experience Seeking in den Blick genommen, wobei erforscht werden soll, ob es signifikante Unterschiede zwischen Emerging Adults mit geringer bzw. hoher Ausprägung der zwei erforschten Erziehungsstile in Bezug auf das soziale Risikoverhalten sowie Experience Seeking gibt (Fragestellungen 5-7). Abschließend befassen sich zwei Fragestellungen damit, ob und inwiefern ein Zusammenhang zwischen dem sozialen Risikoverhalten sowie Experience Seeking und den beiden untersuchten Erziehungsformen besteht (Fragestellungen 8-9). Aufgrund der widersprüchlichen Daten in diesem Forschungsfeld (Wilhelm, Esdar, & Wild, 2014) wurden alle Fragestellungen ungerichtet formuliert.

5.1 Unterschiedshypothesen zu den Erziehungsstilen und Persönlichkeitsfaktoren

Fragestellung 1: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen auf?

H0 (1): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen.

H1 (1): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen.

Fragestellung 2: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit auf?

H0 (2): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit.

H1 (2): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit.

Fragestellung 3: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen auf?

H0 (3): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen.

H1 (3): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen.

Fragestellung 4: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit auf?

H0 (4): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit.

H1 (4): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit.

5.2 Unterschiedshypothesen zu den Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten sowie Experience Seeking

Fragestellung 5: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede in ihrem sozialen Risikoverhalten auf?

H0 (5): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting in ihrem sozialen Risikoverhalten.

H1 (5): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting in ihrem sozialen Risikoverhalten.

Fragestellung 6: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede in ihrem sozialen Risikoverhalten auf?

H0 (6): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting in ihrem sozialen Risikoverhalten.

H1 (6): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting in ihrem sozialen Risikoverhalten.

Fragestellung 7: Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede in ihrem Experience Seeking auf?

H0 (7): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich nicht signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting in ihrem Experience Seeking.

H1 (7): Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting unterscheiden sich signifikant von Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting in ihrem Experience Seeking.

5.3 Zusammenhangshypothesen zu den Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten sowie Experience Seeking

Fragestellung 8: Lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den jeweiligen untersuchten Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten bei Emerging Adults feststellen?

H0 (8): Es lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den jeweiligen untersuchten Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten bei Emerging Adults feststellen.

H1 (8): Es lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den jeweiligen untersuchten Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten bei Emerging Adults feststellen.

Fragestellung 9: Lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking bei Emerging Adults feststellen?

H0 (9): Es lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking bei Emerging Adults feststellen.

H1 (9): Es lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking bei Emerging Adults feststellen.

6. Methodik

Im folgenden Teil wird auf die Zielsetzung, Untersuchungsdurchführung, Stichprobe, die verwendeten statistischen Analyseverfahren sowie Messinstrumente näher eingegangen.

6.1 Zielsetzung

Ziel dieser Untersuchung ist es, einen zeitgemäßen Beitrag zu bereits vorhandenen Erkenntnissen über autonomiefördernde Erziehung respektive Helikoptermütter in Bezug auf bestimmte Persönlichkeitsfaktoren (Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Risikoverhalten) von Emerging Adults zu leisten. Dies ist von besonderem Interesse, zumal die Defizitorientierung der vorhandenen Literatur ins Auge fällt, insofern, als Risikoverhalten durchgängig als maladaptiv aufgefasst wird (z.B. Nelson et al., 2015). Dass risikoaffines Verhalten in manchen Kontexten (z.B. in Sport, Beruf etc.) sehr wohl gewinnbringend sein kann (Raithel, 2011), wird stringent vernachlässigt. Hinzu kommt die eindimensionale Betrachtungsweise des Risikoverhaltens. Häufig wird Risikoverhalten mit erhöhtem Alkohol- bzw. Drogenkonsum gleichgesetzt. Oft erfolgt keine genauere Bezeichnung und es wird lediglich allgemein von Risikoverhalten gesprochen. Die unterschiedlichen Kategorisierungen und Dimensionen des Risikoverhaltens (vgl. Kapitel 2.2) werden kategorisch vernachlässigt, was es erheblich erschwert, detailliertere Aussagen über das Risikoverhalten von Emerging Adults zu treffen. Ein solcher Schritt wäre allerdings dringend notwendig, zumal sich diese Thematik durch ihre Vielschichtigkeit auszeichnet. Was als weitere Einschränkung des Großteils der eben angeführten Literatur vermerkt werden sollte, ist die Tatsache, dass vorwiegend Studierende das Untersuchungsobjekt darstellen. So wird dem Kritikpunkt, der bereits im Zuge der Entwicklung von Arnetts Konzept der Emerging Adulthood im Fokus stand (vgl. Kapitel 1.2), mit den angeführten Studien kaum Platz eingeräumt.

Auf diese drei Kritikpunkte wird im folgenden empirischen Teil dieser Arbeit Rücksicht genommen werden, um ein differenzierteres Bild über risikoaffine Verhaltensweisen, die mit der Erziehung in der Emerging Adulthood in Beziehung stehen, zeichnen zu können.

6.2 Untersuchungsdurchführung

Die Befragung wurde in Form einer Online-Studie mittels SoSci Survey (Leiner, 2019) generiert. Es handelt sich um eine Querschnittsuntersuchung. Die Rekrutierung der Teilnehmer*innen fand größtenteils online über soziale Netzwerke statt. Einerseits wurde der Querverweis zum Fragebogen

via WhatsApp an Freunde und Bekannte versendet, welche diesen wiederum weiterleiteten, andererseits wurden unterschiedliche Facebook-Gruppen genutzt, um den Link zu teilen.

Zwischen Ende Dezember 2020 und Ende Jänner 2021 erfolgte die Datenerhebung, welche somit inmitten der Covid-19-Pandemie stattfand. Im Zeitraum der Untersuchungsdurchführung galt in Österreich der dritte Lockdown mit einigen Ausgangsbeschränkungen. Für den Fragebogen mussten sich die Teilnehmer*innen etwa zehn Minuten Zeit nehmen. Nachdem die Proband*innen über die Zielgruppe, das Studienziel, die Wahrung ihrer Anonymität sowie die jederzeit bestehende Möglichkeit des Abbruchs in Kenntnis gesetzt wurden, erklärten sie sich mit dem Klick auf den Weiter-Button damit einverstanden, an der Untersuchung teilzunehmen.

Die Studie richtete sich an junge Erwachsene, die sich im Alter zwischen 18 und 29 befinden. Da die Auswahl des Alters genau auf diesen Bereich zugeschnitten war und dieser Teil ein Pflichtfeld darstellte, wurde sichergestellt, dass ausschließlich Personen der Zielgruppe der *Emerging Adults* erfasst wurden. Insgesamt zeichnete SoSci Survey (Leiner, 2019) 985 Klicks für das Befragungsprojekt auf. An der Studie nahmen schließlich 508 Personen teil, wobei 413 davon die letzte Seite des Fragebogens erreichten und nur diese Datensätze in die Auswertung inkludiert wurden.

Summa summarum waren es 508 Personen, die die Befragung begannen. 413 (81.3%) junge Erwachsene bearbeiteten den Fragebogen schließlich bis zur letzten Seite und alleinig deren Daten flossen in die statistischen Analysen mit ein. Dies ergab eine Drop-Out-Rate von rund 18.7%. Eine mögliche Erklärung liefert neben der Bearbeitungszeit, die durchschnittlich 10 Minuten betrug, die Altersbeschränkung, wonach lediglich Personen zwischen 18 und 29 Jahren berechtigt waren, an der Studie teilzunehmen, was wiederum durch die mögliche Auswahl, die sich ausschließlich auf diesen Altersbereich beschränkte, sichergestellt wurde. Darüber hinaus wurde der Fragebogen so programmiert, dass auf jener Seite der Abfrage der soziodemografischen Daten kein Item präteriert werden konnte. Lediglich die Fragen zur Persönlichkeit boten nach einem Hinweis zur vollständigen Bearbeitung die Möglichkeit, übersprungen zu werden. Dies bewog möglicherweise manche Teilnehmenden, die gewisse Daten nicht preisgeben wollten, dazu, die Befragung an dieser Stelle abubrechen. Alle 413 Datensätze erwiesen sich als lückenlos.

6.3 Stichprobenbeschreibung

Es erfolgt nun die ausführliche Darstellung der soziodemografischen Daten der Studienteilnehmer*innen, welche mittels Häufigkeitsberechnungen kalkuliert wurden. Zu diesem Zweck wird ein

genauer Blick auf Mittelwerte, Standardabweichungen und relative Häufigkeiten von Alters- und Geschlechterverteilung, Nationalität, Lebensraum/Wohngebiet, höchster Bildungsabschluss der Teilnehmenden sowie jener von Mutter und Vater, Beziehungsstatus, Wohn- und Finanzsituation sowie Ausbildungs-/Berufssituation geworfen.

6.3.1 Alter und Geschlecht

Die 413 Teilnehmer*innen, allesamt zwischen 18 und 29, setzen sich aus 307 Frauen (74.3%), 104 Männern (25.2%) und 2 Personen diversen Geschlechts (0.5%) zusammen. Der Altersdurchschnitt der Gesamtstichprobe beträgt 23.79 Jahre ($SD = 3.11$). Mittelwert und Standardabweichung belaufen sich bei den Frauen auf $M = 23.78$ sowie $SD = 3.05$ und bei den Männern auf $M = 23.77$ sowie $SD = 3.28$. Die beiden diversen Teilnehmenden sind im Schnitt 27 Jahre alt ($SD = 1.41$).

6.3.2 Nationalität

Der Großteil der Stichprobe (386 Personen, 93.5%) gab an, eine österreichische Nationalität zu haben. Dem folgen 13 Personen (3.1%) aus Deutschland. Von den 14 weiteren Proband*innen (3.4%) stammen 10 (2.4%) aus Italien, 2 (0.4%) aus Kroatien, 1 (0.2%) aus der Ukraine und 1 (0.2%) aus Ungarn.

6.3.3 Lebensraum

Unabhängig davon gaben 151 Teilnehmende (36.6%) an, zum Zeitpunkt der Befragung in einer Großstadt (mehr als 100 000 Einwohner*innen) zu leben. Im Gegensatz dazu leben 108 befragte Personen (26.2%) in einer ländlichen Region (unter 2 000 Einwohner*innen). Des Weiteren wohnen 19 (4.6%) in einer mittleren Stadt (20 000 – 100 000 Einwohner*innen), 44 (10.7%) in einer Kleinstadt (5 000 – 20 000 Einwohner*innen) und 91 Proband*innen (22%) am Land (2 000 – 5 000 Einwohner*innen). Die Einteilung zum Lebensraum/Wohngebiet wurde dem Gabler Wirtschaftslexikon (2018) entnommen.

6.3.4 Bildungsabschluss

Rund ein Zehntel der 413 Proband*innen gab als höchsten Bildungsabschluss die Pflichtschule oder den Lehrabschluss an. Der Großteil hingegen verfügt über einen Matura- bzw. Hochschulabschluss. Ein kleiner Teil gab einen sonstigen Abschluss an. An dieser Stelle wurde Folgendes genannt: Diplom, Fachschule und Meister.

Den höchsten Bildungsabschluss der Mutter betreffend führte knapp die Hälfte der Studienteilnehmer*innen die Pflichtschule oder eine Lehre an. Die andere Hälfte der mütterlichen Bildungsabschlüsse setzt sich aus Matura (25.7%) und Hochschulabschluss (22.5%) zusammen. Während ein Zwanzigstel einen sonstigen Abschluss (Diplom, Fachschule und Mittlere Reife) angab, waren es 2 Personen (0,5%), die keinen Kontakt zur Mutter hatten.

Bei den Vätern zeichnet sich ein folgendes Bild. Mehr als die Hälfte führte als höchsten Bildungsabschluss die Pflichtschule oder einen Lehrabschluss an. Rund 40% gaben an, dass deren Väter die Matura absolvierten oder einen Hochschulabschluss vorweisen können. Die Minderheit besitzt einen sonstigen Bildungsabschluss (Fachschule und Meister). 7 Emerging Adults führten an, keinen Kontakt zum Vater zu haben.

Bei den Müttern überwiegt der Anteil jener, die mindestens maturiert haben, bei den Vätern dominiert der Anteil jener, die maximal eine Lehre abgeschlossen haben. Insgesamt weist der Großteil der Teilnehmer*innen eine hohe formale Bildung auf. Während 86.4% der jungen Erwachsenen maturiert und/oder sogar eine Hochschule absolviert haben, ist dies im Durchschnitt bei deren Eltern zu 45.5% der Fall. Nicht außer Acht gelassen werden, darf an dieser Stelle die Tatsache, dass die Studienteilnehmer*innen mehrheitlich aus dem Freundes- und Bekanntenkreis der Projektleiterinnen stammen und die Kontakte oftmals über die Universität geknüpft wurden, wonach darauf geschlossen werden kann, dass die Proband*innen größtenteils aus bildungsnahen Schichten stammen.

Tabelle 1 liefert einen Überblick über die Verteilung der Bildungsabschlüsse der Proband*innen und ihrer jeweiligen Elternteile.

Tabelle 1 *Häufigkeiten und Anteilswerte der Bildungsabschlüsse von Proband*in und Eltern*

Bildungsabschluss	Proband*in (%)	Mutter (%)	Vater (%)
Pflichtschule	19 (4.6)	46 (11.1)	34 (8.2)
Lehre	26 (6.3)	145 (35.1)	185 (44.8)
Matura	186 (45.0)	106 (25.7)	88 (21.3)
Hochschule	171 (41.4)	93 (22.5)	89 (21.5)
Kein Kontakt		2 (0.5)	7 (1.7)
Sonstiges	11 (2.7)	21 (5.1)	10 (2.4)
Gesamt	413 (100.0)	413 (100.0)	413 (100.0)

6.3.5 Beziehungsstatus

Als Singles deklarierten sich 152 (36.8%) der Studienteilnehmer*innen. 144 Personen (34.9%) befanden sich zum Befragungszeitpunkt in einer Beziehung und wohnten zudem zusammen. 110 Teilnehmende (26.6 %) waren zwar vergeben, wohnten jedoch getrennt. 3 Personen (0,7%) waren in einer Beziehung, machten jedoch keine weiteren Angaben zur Wohnsituation. Einen sonstigen Beziehungsstatus zu haben, erklärten 4 junge Erwachsene (1%).

6.3.6 Wohnsituation

Zwischen drei Optionen konnten die Emerging Adults im Bereich der Wohnsituation wählen. Die meisten (193 Personen, 46.7%) waren zum Zeitpunkt der Befragung ausgezogen und lebten völlig getrennt von den Eltern respektive den Personen, bei denen sie aufgewachsen sind wie zum Beispiel Verwandte. Mehr als ein Drittel (148 Proband*innen, 35.8%) gab an, über die meiste Zeit im Jahr aufgrund der Ausbildungssituation bei ihren Eltern bzw. Personen, bei denen sie aufgewachsen sind, zu leben. 72 Personen (17.4%) und demnach die kleinste Gruppe wohnte größtenteils, aber noch nicht vollständig, getrennt von ihren Müttern und/oder Vätern.

6.3.7 Finanzielle Situation

Als finanziell vollkommen unabhängig sahen sich 176 Teilnehmende (42.6%), diese bilden an dieser Stelle somit die größte Gruppe. Mit relativ großem Abstand folgen die anderen Optionen. Eine

Aufteilung der Kosten, sodass die Eltern den größten Teil übernehmen und die jungen Erwachsenen einen gewissen Beitrag liefern, ohne diesen genauer zu definieren, realisierte rund ein Fünftel (20.3%), also 84 Personen. Eine ausgewogene Aufteilung, beide Seiten tragen gleich viele Kosten bei, fand man bei 19 Proband*innen (4.6%). Wiederum ein größerer Anteil der Befragten (67 Personen, 16.2%) gab an, die meisten Ausgaben selbst zu übernehmen, während die Eltern einen undefinierten Teil dazuzahlen. Genauso viele Teilnehmer*innen kreuzten auch an, finanziell vollständig abhängig von den Bezugspersonen zu sein.

6.3.8 Ausbildung/Beruf

„Berufstätig“ war die Antwort, welche 138 Teilnehmende (33.4%) auswählten. Dicht gefolgt war diese Option von der Antwortmöglichkeit „in Ausbildung“, welche fast gleich viele, 134 Personen (32.4%), anhakten. Einige (123 Personen, 29.8%) fanden sich zum Befragungszeitpunkt im Status „berufstätig bei gleichzeitiger Ausbildung“ vor, während 18 Proband*innen (4.4%) einen sonstigen Ausbildungs- beziehungsweise Berufsstatus angaben. Im dafür vorgesehenen Feld machten diese folgende Angaben: Arbeitslos, arbeitslos und gleichzeitig in Ausbildung, Zivildienst, Karenz und Mutterschutz.

6.4 Angewandte statistische Analysen

Wie die statistische Auswertung erfolgte und welche Verfahren herangezogen wurden, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

Ausgewertet wurden sämtliche Daten mit dem Computerprogramm IBM SPSS Statistics 27.

Um eine hohe Qualität der Ergebnisse in Hinblick auf die Gütekriterien zu sichern, wurden mit den diversen Skalen anfänglich Faktoren- sowie Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Die Faktorenanalyse zielt darauf ab, inhaltliche Strukturen innerhalb eines Itempools zu erkennen. Backhaus, Erichson, Plinke und Weiber (2018, S. 366) führen fort:

Die exploratorische Faktorenanalyse (EFA) versucht, die Beziehungszusammenhänge in einem großen Variablen-set insofern zu strukturieren, als sie Gruppen von Variablen identifiziert, die hoch miteinander korreliert sind und diese von weniger korrelierten Gruppen trennt [...].

Die einzelnen Skalen wurden demnach mithilfe der Faktorenanalyse strukturiert als auch reduziert. Nach der Faktorenextraktion wurden die Ladungen der einzelnen Items analysiert. Auf Basis dessen sowie anhand der Reliabilitätsanalyse wurde schließlich entschieden, welche Items aufgrund ihrer nicht ausreichenden Messgenauigkeit und/oder ihrer zu schwachen Ladungen auf einen Faktor eliminiert wurden. Wichtige Anhaltspunkte im Kontext der explorativen Faktorenanalyse, bei der als Extraktionsmethode die Hauptkomponentenanalyse gewählt wurde, sind gemäß Backhaus et al. (2018) das Kaiser-Meyer-Olkin-(KMO-)Kriterium, der Bartlett-Test, die Kommunalität, die Faktorextraktion (Kaiser- (Eigenwert-)Kriterium und Scree-Test) und die Faktorladungen. Das KMO-Kriterium gibt Aufschluss über die Kohärenz der Variablen und sollte vor der Faktorenanalyse jedenfalls überprüft werden. Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) geben als Mindestanforderung für die Eignung einer Faktorenanalyse den Wert $\geq .50$ an. Während ein Wert von $\geq .60$ als mittelmäßig gilt, erweist sich ein Wert von $\geq .80$ als wünschenswert. Der Bartlett-Test überprüft, ob die Items miteinander stark genug korrelieren. Dieser sollte signifikant sein. Das KMO-Kriterium und der Bartlett-Test geben Auskunft über die Sinnhaftigkeit der Faktorenanalyse. Die Kommunalität erklärt den Umfang der Varianz. Schließlich wurde – unter anderem unter Einbezug des Screeplot und der Faktorladungen – entschieden, wie viele Faktoren extrahiert werden. Trotz des Vorteils der inhaltlichen Strukturierung muss berücksichtigt werden, dass damit auch immer ein Informationsverlust verbunden ist. Items, die sich nicht eindeutig einem Faktor zuordnen ließen, was anhand der Faktorladungsmatrix festgestellt werden kann, wurden aussortiert.

Die Berechnungen zu Item-Trennschärfen und Cronbachs α wurden anhand von Reliabilitätsanalysen vorgenommen. Während der Trennschärfekoeffizient Aufschluss darüber gibt, wie gut ein Item zwischen Proband*innen mit hoher und niedriger Merkmalsausprägung differenziert, sagt Cronbachs α aus, wie sehr die unterschiedlichen Items eines Tests korrelieren und ist somit, auch als interne oder innere Konsistenz bekannt, ein wichtiges Maß für die Reliabilität (Eid, Gollwitzer, & Schmitt, 2017; Field, 2009). Ab .70 werden Werte für Cronbachs α als akzeptabel angesehen (Döring, Bortz, & Pöschl-Günther, 2016). In Hinblick auf die korrigierte Item-Skala-Korrelation sind Items mit einem Wert $> .30$ beizubehalten, während alle anderen verworfen oder zumindest überarbeitet werden sollten (Kähler, 2011). Für die Reliabilitätsanalyse wurde im Vorfeld eine inverse Kodierung bestimmter Items vorgenommen.

Da sich die Stichprobengröße dieser Untersuchung auf 413 Personen beläuft und demnach den Grenzwertsatz nach Bortz und Schuster (2010) von $N > 30$ übersteigt, kann von einer Normalverteilung der Gesamtstichprobe ausgegangen und somit von dessen Überprüfung abgesehen werden. Für die Gruppenberechnungen wurden die Gruppenbildungen so vorgenommen, dass die Anzahl der Personen in einer Gruppe den Wert 30 mindestens erreichen. Als Signifikanzniveau wurde $\alpha = 5\%$ festgesetzt. Statistische Signifikanz kommen infolgedessen Ergebnissen mit $p \leq .05$ zu.

Für die Prüfung der Unterschiedshypothesen wurden Mittelwertvergleiche mittels t-Test angestellt. Die Überprüfung der Varianzhomogenität erfolgte mit dem Levene-Test. Wenn der Signifikanz-Wert p größer als .05 war, konnte von einer Homogenität der Varianzen ausgegangen werden, was stets der Fall war und somit in Folge nicht weiter erwähnt wird. In der Ergebnisdarstellung (Kapitel 7) werden die Werte für Signifikanz (p) und der t -Wert mit der Anzahl der Freiheitsgrade angegeben. Zudem wurde Cohen's d nach Cohen (1988) für die Effektstärke bei Mittelwertvergleichen mittels t-Test angegeben. Folgender Maßstab für die Stärke des Effekts wurden herangezogen: Effektstärke $d \geq .20$ entspricht einem kleinen Effekt, $d \geq .50$ entspricht einem mittleren Effekt und $d \geq .80$ entspricht einem großen Effekt.

Die Zusammenhangshypothesen wurden anhand von bivariaten Korrelationen berechnet, sofern die Voraussetzung (metrisches Skalenniveau, Normalverteilung) gegeben waren. Hierfür wurde der Pearson-Korrelationskoeffizient mit dem Signifikanzniveau von 5% in den Blick genommen. Für die Korrelation nach Pearson lassen sich auf Basis von Cohen (1988) folgende grobe Klassifizierungen ausmachen: für $r \geq .10$ gilt ein schwacher/ geringer positiver Zusammenhang, für $r \geq .30$ gilt ein moderater/ mittlerer positiver Zusammenhang und für $r \geq .50$ gilt ein starker/ großer positiver Zusammenhang. Ein negativer Wert entspricht einer Zunahme des Wertes x bei gleichzeitiger Abnahme des Wertes y .

6.5 Messinstrumente

Es folgt nun eine genaue Beschreibung der Operationalisierung der jeweiligen Befragungskategorien. Diese gliedern sich in soziodemografische Kennwerte, Aspekte der Persönlichkeit, Risikoverhalten, Experience Seeking sowie Eltern-Kind-Beziehung. Insgesamt kamen fünf Fragebögen zum Einsatz, welche aus unterschiedlichen bereits durchgeführten themennahen Studien herausgegriffen und deren Items auf die interne Konsistenz hin überprüft und auf Basis dessen ausgewählt wurden.

Zuerst wurden die soziodemografischen Daten der Stichprobe erhoben. Danach folgte die Erhebung zweier Persönlichkeitsfaktoren der Studienteilnehmer*innen, Offenheit für Erfahrungen sowie Verträglichkeit, mittels *NEO-FFI-30* (Körner et al., 2008). Anschließend wurde das soziale Risikoverhalten mit der *Domain-Specific Risk-Taking (DOSPERT) scale* von Blais und Weber (2006) eruiert. Als Nächstes erfolgte die Befragung zum Thema Sensation Seeking mithilfe der *Bremer Sensation Seeking Skala 2000*, welche von Witthöft (1999) und Meier (2000) in Kooperation mit Gisla Gniech generiert wurde. Im Anschluss daran wurde der *Fear of missing out*-Fragekatalog von Przybylski, Murayama, DeHaan und Gladwell (2013) verwendet. Zuletzt kam der Fragebogen *Helicopter Parenting Behaviors* von Schiffrin et al. (2014) zum Einsatz. Dieser befragte die Proband*innen nach deren Einschätzung zur mütterlichen Erziehung. Die Subskala *Soziales Risiko* des Sensation Seeking und der Fragebogen zur *Fear of missing out*, die im Fragebogen (vgl. Teil C im Anhang) zu finden sind, wurden für diese Arbeit nicht näher berücksichtigt, zumal sie ausschließlich Untersuchungsgegenstand von Köcher-Mayer (in Vorbereitung) sind.

6.5.1 Fragebogen zu den soziodemografischen Kennwerten

Die Fragen zur soziodemographischen Rubrik wurden selbst generiert, im Begleitseminar zur Masterarbeit vorgelegt und von Betreuerin und Studienkolleg*innen überprüft sowie mithilfe ihrer Anmerkungen modifiziert. Dieser Abschnitt umfasst insgesamt elf Fragen. Ermittelt wurden Alter (Wahlmöglichkeit zwischen 18 und 29), Geschlecht, Nationalität, Lebensraum, Beziehungsstatus, Wohnsituation, finanzielle Situation, höchster Bildungsabschluss, Ausbildungs-/Berufssituation sowie jeweils höchster Bildungsabschluss von Mutter und Vater.

6.5.2 Fragebogen zu Aspekten der Persönlichkeit

In diesem Abschnitt der Befragung sollte sich der*die Proband*in im Hinblick auf zwei Persönlichkeitseigenschaften selbst beschreiben. Zur Verwendung kamen zwei Teile der 30-Item-Kurzversion des *NEO-Fünf-Faktoren-Inventars* von Körner et al. (2008), der ursprünglich zu den in der vorliegenden Befragung verwendeten Kategorien noch die Persönlichkeitsdimensionen Extraversion, Neurotizismus sowie Gewissenhaftigkeit erfasst. Für die Untersuchung wurden aufgrund des theoretischen Hintergrunds jedoch nur jene Items herausgegriffen, die die beiden Faktoren Offenheit für Erfahrungen sowie Verträglichkeit abbilden. Die von Körner et al. entwickelte Kurzform geht auf den *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar* von Costa und McCrae (1989) zurück, welcher auf dem

Big-Five-Modell beruht. Nachdem von Körner et al. die ursprüngliche Faktorenstruktur nicht repliziert werden konnte, erarbeiteten die Wissenschaftler*innen eine Kurzversion mit besseren psychometrischen Eigenschaften. Die beiden Dimensionen Offenheit und Verträglichkeit beinhalten jeweils sechs Items. Das Antwortformat ist eine fünfstufige Likertskala, welche mit *stimme überhaupt nicht zu*, *stimme eher nicht zu*, *weder noch*, *stimme eher zu* oder *stimme völlig zu* beantwortet werden konnte. Körner et al. machen in ihrer Studie folgende Angaben zu den psychometrischen Kennwerten: Die Itemtrennschärfen befinden sich im Bereich zwischen .35 und .60. Die interne Konsistenz, Cronbachs α , liegt bei der Dimension Offenheit für Erfahrungen bei .67 und bei der Verträglichkeitsdimension bei .75.

Zumal es sich beim verwendeten Inventar bereits um eine Kurzversion handelt und sich diese bis dato in unzähligen Studien bewährt hat, wurde auf eine Faktorenanalyse zur Skalenreduktion verzichtet. Acht der insgesamt zwölf Items wurden vor der statistischen Analyse umgepolt, sodass für die gesamte Skala eine höhere Zustimmung eine höhere Ausprägung des jeweiligen Persönlichkeitsfaktors bei dem*der Proband*in bedeutet.

Reliabilitätsanalyse

Die zwölf Items der beiden ausgewählten Skalen wurden – wie auch alle folgenden – in SoSci Survey per Zufallsziehung gemischt generiert, sodass die Proband*innen keine Rückschlüsse auf die abgefragten Faktoren ziehen konnten und die Befragung dadurch nicht verfälscht wurde.

Beide erhobenen Dimensionen Offenheit für Erfahrungen und Verträglichkeit des *NEO-FFI-30* (Körner et al., 2008) erzielten in dieser Untersuchung akzeptable Werte für die innere Konsistenz. Cronbachs α beträgt für die Skala Offenheit für Erfahrungen .77 und für die Verträglichkeit .72. Hinsichtlich der korrigierten Item-Trennschärfe liegen alle Werte deutlich über dem Grenzwert von .30. Das Minimum beträgt für die Dimension der Offenheit .42 und das Maximum .60, während die korrigierte Item-Skala-Korrelation für die Verträglichkeit zwischen .39 und .51 liegt. Beispielitems sind „Ich finde philosophische Diskussionen langweilig“ (Offenheit für Erfahrungen) und „Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch“ (Verträglichkeit). Die beiden verwendeten Skalen inklusive Informationen zur korrigierten Item-Skala-Korrelationen zu den einzelnen Items lassen sich Tabelle 1-A sowie Tabelle 2-A im Anhang entnehmen.

6.5.3 Fragebogen zum sozialen Risikoverhalten

Zunächst wurde das Risikoverhalten mittels der *Domain-Specific Risk-Taking (DOSPERT) scale* von Blais und Weber (2006) abgefragt. Allerdings wurden bei diesem Fragebogen nur jene Items der sozialen Dimension herausgefiltert und somit ausschließlich das soziale Risikoverhalten erfasst. Während Blais und Weber (2006) in ihrem Fragebogen sowohl die Wahrscheinlichkeit, riskantes Verhalten durchzuführen, als auch die Risikowahrnehmung der Proband*innen berücksichtigen, konzentriert sich die vorliegende Arbeit ausschließlich auf erstere. Der Fragebogen des Autorenduos basiert auf der Langversion von Weber et al. (2002), welche mit Blick auf eine universelle Anwendbarkeit in Bezug auf Alter, Kultur und formale Bildung überarbeitet und in eine Kurzform transformiert wurde. Insgesamt involviert die Kurzversion 30 Items zu den fünf Dimensionen Ethik, Finanzen, Gesundheit/Sicherheit, Freizeit und Soziales. Beim Fragebogen handelt es sich um eine siebenstufige Likertskala (1 = *sehr unwahrscheinlich*; 7 = *sehr wahrscheinlich*). Je höher der angekreuzte Wert, desto wahrscheinlicher geht der*die Studienteilnehmer*in ein soziales Risiko ein. Zwar wurden die Trennschärfen zu den jeweiligen Items in der Studie von Blais und Weber (2006) nicht angeführt, doch konnte für die interne Konsistenz gemäß Cronbachs α ein Wert von .70 ausgemacht werden. Inhaltlich fokussiert die Kategorie *Soziales Risiko* darauf, offen seine eigene Meinung kundzutun und zu realisieren, selbst wenn dies eine Diskussion mit Autoritätspersonen mit sich bringt. Dies erfordert Mut sowie Selbstbewusstsein. Beispielitems sind: „Admitting that your tastes are different from those of a friend“ und „Speaking your mind about an unpopular issue in a meeting at work“ und „Starting a new career in your mid-thirties“.

Die acht verwendeten Items des Bereichs *Soziales Risiko* wurden aus dem Englischen zuerst von den Studienleiterinnen übersetzt und im Anschluss von einem Lehrerkollegen mit dem Unterrichtsfach Englisch, der einige Jahre in Großbritannien verbrachte, überarbeitet. Zudem wurden die Items an die Zielgruppe angepasst, sodass diese auch auf die jungen Erwachsenen zutrafen, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer Ausbildung befanden.

Faktorenanalyse

Um die Voraussetzungen zu prüfen, ob die Daten für eine Hauptkomponentenanalyse überhaupt geeignet sind, wurde das Maß zur Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin in den Blick genommen. Dieser Wert liegt mit .65 über .50, den Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) als Grenzwert, der mindestens erreicht werden sollte, vorschlagen. Auch der

Bartlett-Test lieferte gute Ergebnisse und ist mit einem Signifikanzwert von $p < .01$ hochsignifikant. Somit erscheint eine Faktorenanalyse sinnvoll.

Setzt man im Computerprogramm SPSS die Extraktion für Eigenwerte größer als 1 fest (Kaiser-Kriterium), werden drei Faktoren für die Skala des sozialen Risikoverhaltens extrahiert, mit welchen man 59.04% der Varianz erklären kann. Betrachtet man jedoch den Scree-Test, kommt man zu einer 2-Faktoren-Lösung, da die Stelle, an der der Unterschied der Eigenwerte am größten ist, der dritte Faktor darstellt. Nachdem „der erste Punkt links von diesem Knick die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren bestimmt“ (Backhaus et al., 2018, S. 397), eignen sich zur Extraktion laut Screeplot (vgl. Abbildung 1-A) nur zwei Faktoren.

Die rotierte Komponentenmatrix (Varimax-Rotation), mithilfe derer sich die Ladungen der einzelnen Items gut abbilden lassen, befindet sich im Anhang (vgl. Tabelle 3-A).

Reliabilitätsanalyse

Die Reliabilitätsanalyse des ersten Faktors ergibt für Cronbachs α .62. Drei Items weisen eine Trennschärfe auf, die über .30 liegt. Zwei Items (Item 5 und 6) befinden sich unter dem festgelegten Wert für die Trennschärfe, obwohl Item 5 mit einer Inter-Item-Korrelation von .29 diesen Wert nur knapp unterschreitet und ein Weglassen des Items keine Verbesserung der Gesamtreliabilität bringen würde, weshalb es nicht eliminiert wurde. Item 6 weist mit .26 zwar eine bescheidene Trennschärfe auf, jedoch bewirkt das Weglassen dieses Items kaum eine Verbesserung der Reliabilität (.616 statt .615). Infolgedessen wurden alle fünf Items des ersten Faktors beibehalten.

Anschließend wurde eine Reliabilitätsanalyse mit den drei Items, die auf den zweiten Faktor laden, vorgenommen. .48 beträgt der Wert für Cronbachs α . Die korrigierte Item-Skala-Korrelation liegt für zwei Items (Item 7 und 8) über .30, Item 4 erreicht diesen Wert jedoch nicht ansatzweise (.21). Da mit zwei Items keine Skala generiert werden kann, wurde schlussendlich der gesamte zweite Faktor verworfen und nur Faktor 1 beibehalten.

Die Inter-Item-Korrelation des ersten Faktors ergibt demnach ein Minimum von .26 und ein Maximum von .48. Inhaltlich lassen sich diese fünf Items als „Freie Meinungsäußerung und Entscheidungswahl unabhängig von anderen“ zusammenfassen. Beispielitems sind „Ich bin mit einer Autoritätsperson in einem wichtigen Punkt nicht einer Meinung“ und „Ich diskutiere mit einem*r Freund*in, der*die eine andere Meinung zu einem Thema hat“. Die Items der verwendeten Skala inklusive der Trennschärfekoeffizienten können der Tabelle 4-A im Anhang entnommen werden.

6.5.4 Fragebogen zum Experience Seeking

Danach erfolgte die Befragung zum Experience Seeking mithilfe der *Bremer Sensation Seeking Skala 2000*, welche an der Universität Bremen im Zuge der Diplomarbeiten von Witthöft (1999) und Meier (2000) in Kooperation mit Gisla Gniech elaboriert wurde, wobei der Fokus auf die Dimension des Experience Seeking gelegt wurde und wiederum nur die Items dieser Kategorie zur Verwendung kam. Beim Experience Seeking steht das Streben nach neuen, nicht alltäglichen und partiell gefährlichen Praktiken im Vordergrund. Ein Beispielitem ist „Ich habe gerne neue und aufregende Erlebnisse, selbst wenn sie etwas gefährlich sind“. Neben dieser Subskala beinhaltet das Instrument auch noch die Unterkategorien TAS (Thrill & Adventure Seeking), BS (Boredom Susceptibility) und SR (Soziales Risiko). Als Vorlage für diese Aufteilung in diese Kategorien wurden die Arbeiten von Marvin Zuckerman herangezogen. TAS und BS wurden für diese Untersuchung nicht berücksichtigt, während SR Untersuchungsgegenstand von Köcher-Mayer (in Vorbereitung) ist.

Angaben zur Gesamtreliabilität des Instruments wurden von den Autorinn*en nicht getätigt, jedoch findet man bei Gniech (2002) Informationen zu den Trennschärfen der einzelnen Items. Für die Skala des Experience Seeking liegt die Inter-Item-Korrelation zwischen .33 und .63.

Im Fragebogen wurden die 16 Items der beiden Subskalen durchmischt vorgegeben. Die Proband*innen waren aufgefordert, auf einer fünfstufigen Likertskala (1 = *stimme gar nicht zu*; 5 = *stimme voll zu*) das für sie jeweils adäquate Maß an Zustimmung anzugeben. Um zu garantieren, dass eine höhere Zustimmung auch ein größeres Ausmaß an Experience Seeking bedeutet, mussten vor den inferenzstatistischen Analysen vier Items umgepolt werden.

Faktorenanalyse

Für die Faktorenanalyse wurden lediglich die Items zum Experience Seeking verwendet. Der Kaiser-Meyer-Olkin-Wert zur Voraussetzungsprüfung beläuft sich für die Skala des Experience Seeking auf .69, wonach dieser laut Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) als „mittelmäßig“ benannt werden kann. Hochsignifikant zeigt sich der Bartlett-Test auf Sphärizität mit $p < .001$. Die Grundlagen zur Durchführung einer Faktorenanalyse sind demnach gegeben.

In Hinblick auf die Extraktion der Faktoren schlägt das Eigenwert-Kriterium eine 3-Faktoren-Lösung mit einer erklärten Gesamtvarianz von 54.53% vor. Der Scree-Test lässt 2 Faktoren

erkennen (vgl. Abbildung 2-A), weshalb im nächsten Schritt die Extraktion auf zwei Faktoren beschränkt wurde. Der dazugehörigen rotierten Komponentenmatrix im Anhang (Tabelle 5-A) können die Ladungen auf beiden Faktoren entnommen werden.

Reliabilitätsanalyse

Die Reliabilitätsanalyse des ersten Faktors ergab für zwei Items (Item 2 und 7) Trennschärfekoeffizienten $< .30$. Beide Items wurden schlussendlich ausgeschlossen, da dadurch eine erhebliche Verbesserung der Gesamtreliabilität für Faktor 1 erzielt werden konnte. Für die übernommenen vier Items ergibt sich eine Gesamtreliabilität von Cronbachs $\alpha = .65$ sowie ein Minimum der Inter-Item-Korrelation von $.37$ und ein Maximum von $.56$.

Für Faktor 2 (Item 4, 5 und 8) ergibt sich eine Gesamtreliabilität von Cronbachs $\alpha = .57$. Für die Inter-Item-Korrelation geht ein Minimum von $.33$ und ein Maximum von $.42$ hervor. Faktor 1 lässt sich zusammenfassend als „Intensive körperliche Erfahrungen“ bezeichnen, während Faktor 2 unter dem Titel „Metaphysische Praktiken“ geführt wird. Den Tabellen 6-A und 7-A lassen sich die übernommenen Items der beiden Faktoren inklusive Trennschärfekoeffizienten entnehmen.

6.5.5 Fragebogen zum Helicopter und Autonomy Supportive Parenting

Im nachstehenden und letzten Abschnitt der Befragung, welcher die Eltern-Kind-Beziehung ablichtet, kam der Fragebogen *Helicopter Parenting Behaviors* von Schiffrin et al. (2014) zum Einsatz. Dieser befragte die Proband*innen nach deren Einschätzung zur mütterlichen Erziehung. Erhoben wurden die zwei Erziehungsformen: autonomiefördernde Erziehung und Helikoptereltern. Ersterer beschreibt ein sehr ausgeglichenes Verhältnis zwischen dem meist noch nicht vollständig erwachsenen Kind und dessen Mutter, das auf gegenseitigem Verständnis, angemessenen Hilfestellungen sowie beidseitiger Rücksicht fußt (vgl. Kapitel 3.2). Die Beziehung zwischen einer sogenannten Helikoptermutter und deren Tochter oder Sohn kann als asymmetrisch charakterisiert werden und weist in Relation zum Alter des Kindes kein adäquates, sondern ein tendenziell übertriebenes Maß an Unterstützung seitens der Mutter auf (vgl. Kapitel 3.1). Wie auch die Wissenschaftler*innen in der Originalstudie wurde in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich die Perspektive der Emerging Adults und deren Wahrnehmung der mütterlichen Erziehung berücksichtigt (vgl. Kapitel 3.1).

Der ursprüngliche Fragebogen von Schiffrin et al. (2014) enthält 15 Items. Es handelte sich um eine sechsstufigen Likertskala (1 = *stimme überhaupt nicht zu*, 6 = *stimme voll zu*), wobei eine hohe Zustimmung eine hohe Ausprägung des jeweiligen Erziehungsstils bedeutet. Erneut erfolgte die Übersetzung der gesamten Skala zuerst von den Studienleiterinnen und im Anschluss daran vom besagten Kollegen mit Auslandserfahrung.

Schiffrin und Kolleginnen führten eine explorative Faktorenanalyse mit ihrer Skala durch, aus der sie schließlich neun Items zum Bereich Helicopter Parenting (Faktor 1) und sechs Items zum Thema Autonomy Supportive Parenting (Faktor 2) extrahierten. Die Autorinnen berichten eine akzeptable interne Konsistenz. Im Helicopter Parenting Bereich liegt Cronbachs α bei .77, während die Gesamtreliabilität im Autonomy Supportive Parenting Bereich einen Wert von $\alpha = .71$ aufweist. Beispielitems sind “My mother regularly wants me to call or text her to let her know where I am” (Helicopter Parenting) und “My mother encourages me to make my own decisions and take the responsibility for the choices I have made” (Autonomy Supportive Parenting). Angaben zu den Inter-Item-Korrelationen wurden nicht getätigt.

Die Originalskala wurde im Sinne der Zielgruppe angepasst sowie um zwei Items (Item 10 im Helicopter Parenting Bereich und Item 5 im Autonomy Supportive Parenting Bereich) erweitert, sodass im verwendeten Fragebogen 10 Items der Helicopter Parenting Skala und 7 Items der Autonomy Supportive Parenting Skala angehören. Ausschlaggebend für die Assimilation war die Zielgruppe, zumal der Originalfragebogen ausschließlich Studierende in den Blick nimmt, sich in der durchgeführten Studie jedoch alle teilnehmenden Emerging Adults unabhängig von Ausbildungs- bzw. Berufssituation angesprochen fühlen sollten.

Da Schiffrin et al. (2014) in ihren Berechnungen bereits zwei Faktoren erarbeitet haben, wurde auf eine Faktorenanalyse der – für diese Arbeit – erweiterten Gesamtskala verzichtet und stattdessen elaboriert, ob sich innerhalb dieser Struktur weitere Dimensionen finden lassen. Demnach wurde einerseits eine Faktorenanalyse mit den 10 Items des Helicopter Parenting sowie andererseits mit den 7 Items des Autonomy Supportive Parenting vorgenommen.

Faktorenanalyse – Helicopter Parenting

Der KMO-Wert mit .87 ist laut Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) als „verdienstvoll“ zu bezeichnen. Auch die Signifikanz nach Bartlett liegt mit $p < .001$ im Bereich des Optimums. Diese Voraussetzungen lassen eine Faktorenanalyse sinnvoll erscheinen.

Das Eigenwert-Kriterium schlägt eine Extraktion von zwei Faktoren mit einer erklärten Gesamtvarianz von 53.54% vor, während der Scree-Test einen eindeutigen Knick an der Stelle des zweiten Faktors enthält und somit auf eine 1-Faktor-Lösung abzielt. Der Screeplot (vgl. Abbildung 3-A) ist im Anhang abgelichtet. Aufgrund der Eindeutigkeit des Scree-Tests wurde die Ein-Faktoren-Lösung beibehalten.

Reliabilitätsanalyse – Helicopter Parenting

Die Reliabilitätsanalyse für den Bereich des Helicopter Parenting fällt mit einer internen Konsistenz von Cronbachs $\alpha = .83$ besser aus als in der Originalstudie von Schiffrin et al. (2014). Das Minimum der Inter-Item-Korrelationen liegt bei .32, während das Maximum .64 beträgt. Tabelle 8-A im Anhang gibt einen Überblick über die genauen Trennschärfenwerte der einzelnen Items.

Faktorenanalyse – Autonomy Supportive Parenting

Ähnlich wie die Skala zum Helicopter Parenting weisen die Items zum Autonomy Supportive Parenting mit einem KMO-Wert von .77 und einer Signifikanz nach Bartlett von $p < .001$ „ziemlich gut[e]“ (Kaiser & Rice, 1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) Voraussetzungen für die Realisierung einer Faktorenanalyse auf.

Wie zuvor befinden sich zwei Faktoren über einem Eigenwert von 1 mit einer erklärten Gesamtvarianz von 61.12%. Der Scree-Test, welcher einen Knick beim zweiten Faktor aufweist (vgl. Abbildung 4-A) spricht für eine Ein-Faktoren-Lösung, mit welcher im Folgenden gearbeitet wurde.

Reliabilitätsanalyse – Autonomy Supportive Parenting

Die Gesamtreliabilität liegt in der durchgeführten Untersuchung für alle sieben Items zum Bereich Autonomy Supportive Parenting mit einem Wert von $\alpha = .77$ im akzeptablen Bereich und fällt somit besser aus als in der Originalstudie von Schiffrin et al. (2014). Die Reliabilitätsanalyse ergibt für die Inter-Item-Korrelationen ein Minimum von .34 und ein Maximum von .67. Den Item-Aufstellungen in Tabelle 9-A im Anhang können die genauen Reliabilitätskoeffizienten entnommen werden.

7. Ergebnisdarstellung

In diesem Teil folgt eine detailreiche Darstellung der Ergebnisse zu den inferenzstatistischen Analysen mit Blick auf die Forschungsfragen und den dazugehörigen Hypothesen.

7.1 Gruppenbildungen

Damit die Fragestellungen (vgl. Kapitel 5) adäquat beantwortet werden konnten, war es notwendig, die Stichprobe in Hinblick auf die beiden untersuchten Erziehungsstile in Gruppen einzuteilen.

7.1.1 Gruppenbildung der Helicopter Parenting Skala

Zuerst wurde die Skala Helicopter Parenting ($N = 413$, $M = 1.83$, $SD = 0.81$) in zwei Gruppen geteilt. Zu diesem Zweck wurde der Median herangezogen, welcher 1.60 beträgt, wonach es sich, in Anbetracht der Tatsache, dass auf einer 6-stufigen Skala entschieden werden konnte, um einen Wert im untersten Bereich handelt. 213 der 413 Proband*innen gaben demnach Werte unter 1.60 an, 200 gaben Werte über 1.60 an.

Alsdann erfolgte eine Unterteilung in vier Gruppen. Anhand der Häufigkeitsberechnungen wurde das erste, zweite und dritte Perzentil ermittelt. Der Grenzwert des ersten Quartils liegt bei 1.30. Die nächsten 25% sind jene Werte zwischen 1.30 und 1.60. Das nächste Viertel bildet den Wertebereich zwischen 1.60 und 2.20, während Werte im Bereich 2.20 und 5.80 (Maximum) dem letzten Viertel zugeordnet werden. Tabelle 2 liefert einen Überblick über die Quartilsaufteilung inklusive Gruppengrößen.

Um die Fragestellungen in Bezug auf die Mittelwertunterschiede zwischen Emerging Adults mit niedriger und hoher Helicopter Parenting Ausprägung beantworten zu können, wurden schließlich Extremgruppen gebildet. Auf Basis der 4er-Gruppe wurde eine Variable mit jenen Proband*innen der Gruppe 1 und jenen der Gruppe 4 generiert.

7.1.2 Gruppenbildung der Autonomy Supportive Parenting Skala

Die eben beschriebene Vorgehensweise wurde auch für die Autonomy Supportive Skala ($N = 413$, $M = 3.75$, $SD = 1.11$) adaptiert. Zunächst wurde die Gruppe zweigeteilt. Als Median berechnete SPSS den Wert 3.86. Folglich wurden 219 Befragte der ersten Gruppe und 194 Befragte der zweiten Gruppe zugeordnet.

In Bezug auf die Unterteilung der Skala in vier annähernd gleich große Gruppen ergeben sich für das erste, zweite und dritte Perzentil folgende Werte: 3.00, 3.86 und 4.57. Tabelle 2 können die Quartilsaufteilung und die genauen Gruppengrößen entnommen werden.

Um die Fragestellungen in Bezug auf die Mittelwertunterschiede zwischen Emerging Adults mit niedriger und hoher Autonomy Supportive Parenting Ausprägung beantworten zu können, wurde auch in diesem Bereich auf Basis der 4er-Gruppe eine Variable mit den Extremgruppen (Gruppe 1 und Gruppe 4) gebildet.

Tabelle 2 *Quantile der Helicopter und Autonomy Supportive Parenting Subskalen, N=413*

Skala	$x \leq 25\% (n)$	$25\% < x \leq 50\% (n)$	$50\% < x \leq 75\% (n)$	$x > 75\% (n)$
	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Helicopter Parenting	$x \leq 1.30 (135)$	$1.30 < x \leq 1.60 (78)$	$1.60 < x \leq 2.20 (109)$	$x > 2.20 (91)$
Autonomy Supportive Parenting	$x \leq 3.00 (108)$	$3.00 < x \leq 3.86 (111)$	$3.86 < x \leq 4.57 (84)$	$x > 4.57 (110)$

7.2 Hypothesenprüfungen

Das folgende Kapitel bildet die Darstellung der Ergebnisse zu den jeweiligen Hypothesen aus Kapitel 5 ab.

7.2.1 Unterschiedshypothesen zu Helicopter Parenting und Offenheit für Erfahrungen

Um die erste Fragestellung „Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen auf?“ zu beantworten, wurden zwei t-Tests – einerseits mit der 2er-Gruppe, welche im Median getrennt wurde, und andererseits mit der Extremgruppe – berechnet. Höhere Werte sprechen für eine höhere Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals. Dies kann auch auf die Kategorisierung in Blick auf den Erziehungsstil angewandt werden: Je höher die Gruppenzuteilung, desto höher ausgeprägt ist der jeweilige Erziehungsstil.

Signifikante Unterschiede lieferten beide Mittelwertvergleiche. Für den Vergleich der 2er-Gruppen mittels t-Test zeigte sich, dass diejenigen Studienteilnehmer*innen, die der 1. Gruppe zugeordnet wurden, also vergleichsweise geringe Helicopter Parenting-Werte angaben, einen signifikant höheren Mittelwert ($M = 3.67$, $SD = 0.81$) in Bezug auf ihre Offenheit für Erfahrungen aufweisen als jene der 2. Gruppe ($M = 3.45$, $SD = 0.81$) mit einer höheren Ausprägung des Helicopter Parenting ($t(411) = 2.77$, p (2-seitig) = .006). Cohen's d beträgt .27, was gemäß Cohen (1988) ein kleiner Effekt bedeutet. Diese Ergebnisse unterstreicht auch der t-Test mit den Extremgruppen. Während die Proband*innen der ersten Gruppe, die ein vergleichsweise geringes Helicopter Parenting erfahren, einen Mittelwert ihrer Offenheit von 3.67 aufweisen ($SD = 0.79$), beträgt der Mittelwert der Vergleichsgruppe mit einem vergleichsweise höheren Helicopter Parenting 3.45 ($SD = 0.84$, $t(224) = 2.03$, p (2-seitig) = .044. Cohen's d beträgt .28, was nach Cohen (1988) als kleiner Effekt zu deklarieren ist. Aufgrund dieser Berechnungen kann die Nullhypothese H_0 (1) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (1) angenommen werden.

7.2.2 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und Verträglichkeit

Für die Beantwortung der zweiten Fragestellung „*Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit auf?*“ wurden wiederum die 2-er Gruppen sowie die Extremgruppen mittels t-Test verglichen.

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch für die Verträglichkeit. Ebenfalls gehen hohe Werte im Bereich des Helicopter Parenting mit einer geringeren Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals einher. Dies konnte in den Vergleichen mit kleinem und mittlerem Effekt hochsignifikant nachgewiesen werden. Aufgrund dessen kann die Nullhypothese H_0 (2) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (2) angenommen werden. Tabelle 3 können die deskriptivstatistischen Kennwerte entnommen werden.

Tabelle 3 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Helicopter Parenting in der Variable Verträglichkeit mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413

Gruppe		M (SD)	t-Wert	p (2-seitig)	Cohen's d
2-er Gruppe	Gruppe 1	4.05 (0.63)	t(411) = 3.21	.001412**	.32
	Gruppe 2	3.85 (0.65)			
Extremgruppe	Gruppe 1	4.11 (0.60)	t(224) = 4.29	.000027**	.58
	Gruppe 4	3.74 (0.71)			

**p < .01

7.2.3 Unterschiedshypothese zu Autonomy Supportive Parenting und Offenheit für Erfahrungen

Im Anschluss wurden diese Mittelwertvergleiche mittels t-Test mit den beiden Gruppen auch auf den autonomiefördernden Erziehungsstil angewandt, um die Fragestellung 3 „Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Offenheit für Erfahrungen auf?“ beantworten zu können.

Höhere Werte im Autonomy Supportive Parenting gehen zwar mit einer höheren Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals einher, doch sind die Ergebnisse nicht signifikant. Die Alternativhypothese H1 (3) kann nicht angenommen werden. Tabelle 4 liefert einen Überblick über die deskriptivstatistischen Kennwerte.

Tabelle 4 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum *Autonomy Supportive Parenting* in der Variable *Offenheit für Erfahrungen mit Prüfgrößen und Signifikanzwert*, $N=413$

Gruppe		<i>M (SD)</i>	<i>t-Wert</i>	<i>p (2-seitig)</i>
2-er Gruppe	Gruppe 1	3.51 (0.85)	$t(411) = -1.53$	.127
	Gruppe 2	3.63 (0.78)		
Extremgruppe	Gruppe 1	3.57 (0.87)	$t(216) = -0.73$	.466
	Gruppe 4	3.65 (0.82)		

7.2.4 Unterschiedshypothese zu *Autonomy Supportive Parenting* und Verträglichkeit

In Bezug auf die Fragestellung 4 „*Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede im Persönlichkeitsfaktor Verträglichkeit auf?*“ lassen sich folgende Resultate festhalten, welche wiederum mittels t-Test berechnet wurden.

Ähnliche Ergebnisse wie die Berechnungen zur Offenheit (vgl. Kapitel 7.2.3) bringen auch die Mittelwertvergleiche in Bezug auf die Verträglichkeit. Wiederum gehen höhere Werte im *Autonomy Supportive Parenting* mit einer höheren Ausprägung der Verträglichkeit einher, ohne dies mit Signifikanz nachweisen zu können. Die Nullhypothese H_0 (4) wird beibehalten und die Alternativhypothese H_1 (4) abgelehnt. Die Ergebnisse der Berechnungen finden sich in Tabelle 5.

Tabelle 5 *Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Autonomy Supportive Parenting in der Variable Verträglichkeit mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413*

Gruppe		<i>M (SD)</i>	<i>t-Wert</i>	<i>p (2-seitig)</i>
2-er Gruppe	Gruppe 1	3.91 (0.66)	$t(411) = -1.67$	.096
	Gruppe 2	4.01 (0.63)		
Extremgruppe	Gruppe 1	3.93 (0.65)	$t(216) = -1.13$	.258
	Gruppe 4	4.03 (0.63)		

7.2.5 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und sozialem Risikoverhalten

Die Frage „Weisen *Emerging Adults* mit einer hohen Ausprägung an *Helicopter Parenting* im Vergleich zu *Emerging Adults* mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an *Helicopter Parenting* signifikante Unterschiede in ihrem sozialen Risikoverhalten auf?“ wurde mittels t-Test mit beiden Gruppen untersucht.

Jene Proband*innen, die ein geringeres *Helicopter Parenting* erfahren, weisen zwar etwas höhere Werte im sozialen Risikoverhalten auf als die Vergleichsgruppe, jedoch ist dieser Unterschied nicht signifikant. Die Nullhypothese H_0 (5) wird demnach beibehalten und die Alternativhypothese H_1 (5) nicht angenommen. Die Resultate der Berechnungen finden sich in Tabelle 6.

Tabelle 6 *Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Helicopter Parenting in der Variable soziales Risikoverhalten mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413*

Gruppe		<i>M (SD)</i>	<i>t-Wert</i>	<i>p (2-seitig)</i>
2-er Gruppe	Gruppe 1	4.98 (0.97)	$t(411) = -0.45$	.652
	Gruppe 2	5.02 (1.09)		
Extremgruppe	Gruppe 1	5.05 (0.99)	$t(224) = 0.87$	.387
	Gruppe 4	4.92 (1.15)		

7.2.6 Unterschiedshypothese zu Autonomy Supportive Parenting und sozialem Risikoverhalten

Um die sechste Fragestellung „Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting signifikante Unterschiede in ihrem sozialen Risikoverhalten auf?“ zu beantworten, wurde erneut ein t-Test mit beiden Gruppen gerechnet.

Es konnte nachgewiesen werden, dass Emerging Adults, welche autonomiefördernd erzogen werden, ein signifikant höheres soziales Risikoverhalten aufweisen als jene, die nur in geringem Ausmaß von ihrer Mutter Autonomie erfahren. Je höher demnach das Ausmaß der mütterlichen autonomiefördernden Erziehung, desto höher das soziale Risikoverhalten der jungen Erwachsenen. Der Effekt ist gemäß Cohen (1988) als klein zu deklarieren. Die Alternativhypothese H1 (6) kann demnach angenommen werden. Tabelle 7 liefert einen Überblick über die Ergebnisse.

Tabelle 7 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Autonomy Supportive Parenting in der Variable soziales Risikoverhalten mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, $N=413$

Gruppe		<i>M (SD)</i>	<i>t</i> -Wert	<i>p</i> (2-seitig)	Cohen's <i>d</i>
2-er Gruppe	Gruppe 1	4.97 (1.10)	$t(411) =$	.011*	-.25
	Gruppe 2	5.24 (1.12)	-2.55		
Extremgruppe	Gruppe 1	4.72 (1.17)	$t(216) =$	.002**	-.43
	Gruppe 4	5.22 (1.13)	-3.17		

* $p < .05$

** $p < .01$

7.2.7 Unterschiedshypothese zu Helicopter Parenting und Experience Seeking

Die Fragestellung 7 „Weisen Emerging Adults mit einer hohen Ausprägung an Helicopter Parenting im Vergleich zu Emerging Adults mit einer vergleichsweise geringen Ausprägung an Helicopter Parenting signifikante Unterschiede in ihrem Experience Seeking auf?“ wurde mit den Extremgruppen mittels t-Test berechnet.

Für beide Faktoren des Experience Seeking zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Die Nullhypothese H0 (7) muss folglich beibehalten und die Alternativhypothese H1 (7) abgelehnt werden. Tabelle 8 können die dementsprechenden Werte entnommen werden.

Tabelle 8 *Deskriptivstatistische Kennwerte der Mittelwertvergleiche zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking in beiden Faktoren mit Prüfgrößen und Signifikanzwert*

Gruppe		M (SD)	t-Wert	p (2-seitig)
Experience Seeking Faktor 1	Gruppe 1	3.55 (0.84)	$t(224) = 0.07$	.942
	Gruppe 4	3.54 (0.82)		
Experience Seeking Faktor 2	Gruppe 1	2.76 (1.08)	$t(224) = -1.22$	.223
	Gruppe 4	2.93 (0.96)		

7.2.8 Zusammenhangshypothese zwischen sozialem Risikoverhalten und den beiden Erziehungsstilen

Die Fragestellung „Lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den jeweiligen untersuchten Erziehungsstilen und dem sozialen Risikoverhalten bei Emerging Adults feststellen?“ wurde anhand bivariaten Korrelationen nach Pearson berechnet.

Ein signifikanter Zusammenhang lässt sich für den autonomiefördernden Erziehungsstil nachweisen. Mit $r = .12$ und $p = .017$ kann von einer signifikanten geringen Korrelation gesprochen werden. Je mehr Autonomie die Emerging Adults in ihrer mütterlichen Erziehung erleben, desto vermehrt gehen sie ein soziales Risiko ein. Dieses Ergebnis unterstreicht auch der Mittelwertvergleich in Kapitel 4.3.6. Abbildung 5-A im Anhang stellt das Ergebnis grafisch dar.

Kein signifikanter Zusammenhang ergibt sich zwischen Helicopter Parenting und dem sozialen Risikoverhalten, $r = -.02$, $p = .680$. Die Alternativhypothese H1 (8) kann somit nur für den Bereich des Autonomy Supportive Parenting angenommen werden.

7.2.9 Zusammenhangshypothese zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking

Bezüglich der Forschungsfrage 9 „*Lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking bei Emerging Adults feststellen?*“ wurde erneut eine bivariate Korrelation nach Pearson gerechnet.

Die Kalkulationen ergaben für beide Faktoren des Experience Seeking keine signifikanten Ergebnisse. Es lassen sich folgende Werte festhalten: $r = .03$, $p = .792$ (Faktor 1) und $r = .07$, $p = .146$ (Faktor 2). Daraus kann man schließen, dass die Alternativhypothese H1 (9) nicht angenommen werden kann und die Nullhypothese H0 (9) beibehalten wird.

8. Diskussion

Im Anschluss findet sich eine Zusammenschau der Ergebnisse, welche schließlich in Bezug zum aktuellen Forschungsstand gesetzt und auf Basis dessen eine mögliche Interpretation vorgenommen wird. Abgerundet wird die Arbeit mit Limitationen der vorliegenden Untersuchung sowie Empfehlungen für die zukünftige Forschung.

8.1 Zusammenfassung der Ergebnisse und Einbettung in die bisherige Forschung

Die erste Fragestellung, welche sich auf das Vorhandensein von Unterschieden in der Offenheit für Erfahrungen bei Emerging Adults mit unterschiedlichen Ausprägungen von Helicopter Parenting bezieht, lässt sich mit ja beantworten. Emerging Adults, die ein mütterliches Helicopter Parenting erfahren, weisen signifikant geringere Werte in ihrer Offenheit auf als jene Emerging Adults, die nicht bzw. kaum von mütterlichem Helicopter Parenting betroffen sind. Ähnliche Resultate ergaben die Untersuchung zwischen Helicopter Parenting und Verträglichkeit (Fragestellung 2). Auch hier zeigte sich, dass jungen Menschen, deren Erziehung durch ein erhöhtes Helicopter Parenting gekennzeichnet ist, signifikant weniger verträglich sind als jene mit geringen Helicopter Parenting Werten. Sämtliche Effektstärken befinden sich im mittleren Bereich. Diese Ergebnisse können mit der Studie von Luyckx et al. (2007), McGinley (2018) und Odenweller et al. (2014) in Zusammenhang gebracht werden, welche Helicopter Parenting mit Neurotizismus, Unsicherheiten in sozialen Beziehungen sowie egozentrischem Verhalten bei Emerging Adults in Verbindung stellen. Zwar beinhalten diese Persönlichkeitsaspekte nicht zwingend ein geringes Maß an

Offenheit bzw. Verträglichkeit, jedoch weisen Neyer und Asendorp (2018, S. 165) auf die positive Korrelation zwischen sozialer Kompetenz und dem Big-5-Merkmal Offenheit/Intellekt sowie in weiterer Folge auch auf Verträglichkeit hin, da soziale Intelligenz „durch spezifische intellektuelle Fähigkeiten gefördert wird: Einfühlungsvermögen in andere (auch soziale Sensitivität oder Empathie genannt) und umsichtiges Lösen sozialer Konflikte (eine spezielle Form der Problemlösefähigkeit).“ Die Erklärung, die Odenweller et al. (2014) für ihre Resultate liefern, wäre auch für die hier vorliegenden Ergebnisse denkbar. Aufgrund der Tatsache, dass Helikoptereltern ihren Kindern Probleme oftmals aus dem Weg räumen, hätten sie nie selbst gelernt, sich in neuen sozialen Situationen zurecht zu finden und erfahren infolgedessen ein Gefühl der Hilflosigkeit (Odenweller et al., 2014). Somit erscheint es auch plausibel, dass Emerging Adults, die mütterliches Helicopter Parenting erfahren, die Augen vor neuen Erfahrungen tendenziell schließen, dem Lösen sozialer Probleme eher aus dem Weg gehen sowie sozial weniger verträglich agieren, zumal ihnen das Vertrauen in sich selbst und die Fähigkeiten dazu fehlen und ihnen altruistisches Verhalten nicht vermittelt wurde (Odenweller et al., 2014).

Fragestellung 3 und 4 thematisieren erneut jeweils Offenheit und Verträglichkeit, jedoch in Bezug zum Autonomy Supportive Parenting. Die Ergebnisse zur diesen Fragestellungen lassen zwar die Tendenz erkennen, dass Autonomy Supportive Parenting mit einem erhöhten Ausmaß an Offenheit und Verträglichkeit in Verbindung steht, doch sind diese Mittelwertunterschiede nicht signifikant, wonach hier keine Aussage über die Allgemeinbevölkerung getroffen werden kann. Diese Ergebnisse sind insofern überraschend, da auf Basis vorhergehender Studien (z.B. Aquilino, 2006; El Nokali et al., 2010) angenommen wurde, dass sich Emerging Adults, die eine autonomiefördernde Erziehung erhalten, in ihrer Offenheit und Verträglichkeit sehr wohl von jenen unterscheiden, die in ihrer Autonomie kaum Unterstützung erhalten. Warum dies in der vorliegenden Untersuchung nicht nachgewiesen werden konnte, steht möglicherweise mit Faktoren in Verbindung, auf die in Kapitel 8.2 näher eingegangen wird.

Die folgenden Hypothesen prüfen die beiden Erziehungsstile, indem sie Assoziationen zum sozialen Risikoverhalten bei Emerging Adults herstellen. Fragestellung 5 beschäftigt sich mit Helicopter Parenting und dem sozialen Risikoverhalten, welches beinhaltet, seine eigene Meinung sichtbar zu vertreten und Entscheidungen unabhängig von anderen zu treffen. Diese Fragestellung kann jedoch nicht bestätigt werden, zumal keine signifikanten Unterschiede elaboriert werden konnten. Emerging Adults mit einer geringen Ausprägung an mütterlichem Helicopter Parenting

unterscheiden sich nicht erheblich von Emerging Adults mit einer höheren Ausprägung an Helicopter Parenting in Bezug auf ihr soziales Risikoverhalten. Unterstrichen wird dies auch dadurch, dass keine signifikante Korrelation zwischen den beiden Variablen gefunden werden konnte. Dieses Ergebnis ist überraschend, insofern, als aufgrund der Literaturrecherche davon ausgegangen wurde, dass Helicopter Parenting sehr wohl mit erhöhten Werten im Risikoverhalten bei Emerging Adults einhergeht (z.B. Liga et al., 2017; Nelson et al., 2011, 2015). Zudem weisen Luyckx et al. (2007) sowie Odenweller et al. (2014) auf den Zusammenhang von Helicopter Parenting und Unsicherheiten sowie Problemen in sozialen Beziehungen hin. Nichtsdestotrotz muss darauf Rücksicht genommen werden, dass die bisherige Forschung dieser speziellen Form des Risikoverhaltens, die hier untersucht wurde, kaum Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die vorliegenden Ergebnisse deuten auf die Sinnhaftigkeit der Differenzierung zwischen den multiplen Formen des Risikoverhaltens in Bezug auf Untersuchungen zu Erziehungsstilen hin.

Im Gegensatz zur vorherigen Fragestellung brachte der Vergleich zwischen Emerging Adults mit unterschiedlicher Ausprägung an Autonomy Supportive Parenting in Hinblick auf das soziale Risikoverhalten (Fragestellung 6) hochsignifikante Unterschiede. So zeigte sich, dass eine autonomiegestützte Erziehung damit einhergeht, die eigene Meinung sichtbar zu vertreten und Entscheidungen unabhängig von anderen zu treffen. Unterstützt werden diese Resultate von den Ergebnissen aus Fragestellung 8, welche eine positive Korrelation zwischen Autonomy Supportive Parenting und sozialem Risikoverhalten belegen. Dies kann mit der Studie von Nelson et al. (2011) in Einklang gebracht werden, welche positive Zusammenhänge zwischen elterlicher Autonomieunterstützung und dem Selbstwert bei Emerging Adults betonen. Somit scheint Autonomy Supportive Parenting den Emerging Adults zu helfen, ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln, was wiederum deren Lebensqualität in vielen Bereichen positiv beeinflusst (Orth, Robins, & Widaman, 2012; Reed et al., 2016).

Die 7. und 9. Frage befasst sich mit dem Erziehungsstil des Helicopter Parenting und dem Experience Seeking bei Emerging Adults. Die Untersuchungen dazu ergaben keine signifikanten Mittelwertunterschiede und Korrelationen. Diese Ergebnisse widersprechen jenen Forschungsbefunden, die Helicopter Parenting mit einem Ausbrechen bzw. Rebellieren gegen elterliche Kontrolle in Verbindung bringen (z.B. Liga et al., 2017). An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass die bisherige Forschung den Schwerpunkt auf normwidriges und maladaptives Risikoverhalten (z.B. Alkohol- und Drogenkonsum, riskantes Sexualverhalten) legt und Forschungsbefunde zu dieser speziellen Form der Risikoaffinität fehlen.

8.2 Limitationen und Ausblick

Die Durchführung der Studie in einem Online-Format birgt neben dem großen Vorteil der schnellen und unkomplizierten Anwendbarkeit den Nachteil der selektiven Stichprobe. So lag der Frauenanteil mit knapp 75% fast dreimal so hoch wie der Anteil der männlichen Probanden. Zudem besteht die Möglichkeit, dass manche Teilnehmer*innen den Fragebogen mehr als einmal ausgefüllt haben, was zu einer Verfälschung der Daten führen würde. Beide Aspekte können in Zuge einer Online-Erhebung kaum kontrolliert werden.

Weiters wurden die Daten durch Selbstberichtsfragebögen erfasst. Wie Padilla-Walker et al. (2008) jedoch betonen, gibt es zwischen Eltern und Emerging Adults teils erhebliche Unterschiede, ob das Elternverhalten als überkontrollierend oder adäquat wahrgenommen wird und wie es sich schließlich auf die Töchter und Söhne auswirkt. Für zukünftige Untersuchungen wäre es ratsam, nicht nur die Perspektive der 18-29-Jährigen einzubeziehen, sondern auch die Sichtweisen der Eltern näher zu beleuchten.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Drop-out-Rate von fast 20% (vgl. Kapitel 6.2.1). Zumal das Ausfüllen des Fragebogens einige Minuten in Anspruch nahm, besteht die Option, dass die Personen, die sich für einen Abbruch entschieden, den Fragebogen als zu umfassend empfanden, keine Zeit mehr hatten oder gewollt waren aufzubringen und deshalb die Teilnahme aufgaben.

Was die Ergebnisse betrifft, müssen drei limitierende Aspekte berücksichtigt werden. Zum einen ist zu bedenken, dass jene Gruppe der Emerging Adults, die „hohe“ Werte im Helicopter Parenting angab, sehr klein ausfiel, sodass bereits das Auswählen relativ geringer Werte zur Folge hatte, der „hohen“ Helicopter Parenting Gruppe zugeordnet zu werden. Dies hat zur Folge, dass die Resultate, insbesondere jene in Bezug auf das Helicopter Parenting, nur mit Vorsicht verallgemeinert werden können. Zum anderen sollte stets berücksichtigt werden, dass nicht von einem kausalen bzw. einseitigen Zusammenhang gesprochen werden darf und stets die Möglichkeit des umgekehrten Effekts (Liga et al., 2017) im Hinterkopf behalten werden sollte. Folglich ist es durchwegs denkbar, dass Entwicklungs- oder Persönlichkeitsschwierigkeiten des Emerging Adults bzw. des Jugendlichen zum Helicopter Parenting geführt haben. In welche Richtung der Effekt geht, lässt sich mit einer Querschnittsuntersuchung wie dieser nicht abbilden. Somit wäre es notwendig, zu mehreren Zeitpunkten, am besten beginnend in der Adoleszenz, den Erziehungsstil sowie Persönlichkeitsfaktoren sowohl aus der Perspektive der Eltern als auch aus jener der Töchter und Söhne zu eruieren. Erst dann ließen sich Aussagen über Entwicklungen auf diesem Gebiet tätigen.

Zu guter Letzt spielt auch die Covid-19-Pandemie keine unbedeutende Rolle, zumal die Untersuchung im dritten österreichischen Covid-Lockdown stattfand. Aufgrund der Schließung vieler Institutionen wie auch der Hochschulen bzw. der Umstellung auf Online-Formate waren einige Studierende aber auch bereits arbeitende Emerging Adults gezwungen, entweder wieder nach Hause zu ziehen, viel Zeit mit der Familie zu verbringen oder aber auch vollständig von der Ursprungsfamilie abgeschottet zu sein. Unweigerlich hatte dies wohl einen Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung und möglicherweise die Wahrnehmung einer autonomen bzw. kontrollierenden Erziehung befördert oder getrübt. Eine Möglichkeit für zukünftige Studien auf diesem Forschungsgebiet könnten diesen Aspekt fokussieren und die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das Helicopter bzw. Autonomy Supportive Parenting näher betrachten.

Diese Untersuchung hat gezeigt, dass Risikoverhalten und Sensation Seeking in ihren zahlreichen Facetten nicht problemlos verallgemeinert werden können. Denn dies birgt die Gefahr, jenes Verhalten schlichtweg als negativ abzutun, obwohl gezeigt werden konnte, dass Risikoaffinität in einigen Kontexten durchwegs nutzbringend sein kann. Für die zukünftige Forschung in Bezug auf autonomiefördernde bzw. kontrollierende Erziehungsstile wäre es demnach sinnvoll, den Fokus vermehrt auf die pluralistische Seite des Risikoverhaltens zu legen sowie vermehrt Persönlichkeitsaspekte der Emerging Adults zu berücksichtigen.

Literaturverzeichnis

- Aquilino, W. S. (2006). Family relationships and support systems in emerging adulthood. In J. J. Arnett, & J. L. Tanner (Hrsg.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (S. 193-218). Washington, DC: American Psychological Association.
- Aquilino, W. S., & Supple, A. J. (2001). Long-term effects of parenting practices during adolescence on well-being outcomes in young adulthood. *Journal of Family Issues*, 22, 289–308.
- Arnett, J. J. (1994). Sensation seeking: A new conceptualization and a new scale. *Personality and Individual Differences*, 16, 289-296.
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469-480.
- Arnett, J. J. (2004). *Adolescence and emerging adulthood : a cultural approach* (2. Aufl.). New York: Pearson Prentice Hall.
- Arnett, J. J. (2005). The developmental context of substance use in emerging adulthood. *Journal of Drug Issue*, 35, 235-253.
- Arnett, J. J. (2007). Emerging adulthood, a 21st century theory. A rejoinder to Hendry and Kloep. *Child Development Perspectives*, 1, 80-82.
- Arnett, J. J. (2014). *Emerging Adulthood: The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Arnett, J. J., & Galambos, N. L. (2003). Exploring cultural conceptions of the transition to adulthood. *New directions for Child and Adolescent Development*, 100, 91-98.
- Bachman, J. G., Johnston, L. D., O'Malley, P. M., & Schulenberg, J. (1996). Transitions in drug use during late adolescence and young adulthood. In J. A. Graber, J. Brooks-Gunn, & A. C. Petersen (Hrsg.), *Transitions through adolescence: Interpersonal domains and context* (S. 111–140). Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden* (15. Aufl.). Berlin: Springer.
- Badger, S., Nelson, L. J., & Barry, C. M. (2006). Perceptions of the transition to adulthood among Chinese and American emerging adults. *International Journal of Behavioral Development*, 30, 84–93.
- Blais, A. R., & Weber, E. U. (2006). A Domain-Specific Risk-Taking (DOSPERT) scale for adult populations. *Judgment and Decision Making*, 1, 33-47.

- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. überarb. und erw. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Bradley-Giest, J. C., & Olson-Buchanan, J. B. (2014). Helicopter parents: An examination of the correlates of over-parenting of college students. *Education and Training, 54*, 314–328.
- Buhl, H. M., & Lanz, M. (2007). Emerging adulthood in Europe: common traits and variability across five european countries. *Journal of Adolescent Research, 22*, 439-443.
- Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life course: The case for emerging adulthood? *Journal of Youth Studies, 8*, 367-384.
- Claxton, S. E., & Dulmen, M. H. M. van (2013). Casual sexual relationships and experiences in Emerging Adulthood. *Emerging Adulthood, 1*, 138-150.
- Cline, F. W., & Fay, J. (1990). *Parenting with love and logic. Teaching children responsibility*. Colorado Springs: Pinon Press.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Costa P. T, & McCrae, R. R. (1989). *The NEO PI/FFI manual supplement*. Odessa: Psychological Assessment Resources.
- Costa, S., Soenens, B., Gugliandolo, M. C., Cuzzocrea, F., & Larcan, R. (2015). The mediating role of experiences of need satisfaction in associations between parental psychological control and internalizing problems: A study among Italian college students. *Journal of Child and Family Studies, 24*, 1106–1116.
- Côté, J. E. (2006). Emerging adulthood as an institutionalized moratorium. In J. J. Arnett, & J. L. Tanner (Hrsg.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century* (S. 85-116). Washington: American Psychological Association.
- Davidoff, L. (1993). Alte Hüte. Öffentlichkeit und Privatheit in der feministischen Geschichtsschreibung. *L'Homme: Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 4*, 7-36.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The “what” and “why” of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry, 11*, 227–268.
- Douglass, C. B. (2007). From duty to desire. Emerging adulthood in Europe and its consequences. *Child Development Perspectives, 1*, 101-108.
- Döring, N., Bortz, J., & Pöschl-Günther, S. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. überarb., akt. und erw. Aufl.). Berlin: Springer.

- Eid, M., Gollwitzer, M., & Schmitt, M. (2017). *Statistik und Forschungsmethoden: Mit Online-Materialien* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- El Nokali, N. E., Bachman, H. J., & Votruba-Drzal, E. (2010). Parent involvement and children's academic and social development in elementary school. *Child Development*, 81, 988–1005.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York: Norton.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS: (and Sex and Drugs and Rock 'n' Roll)* (3. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Forsyth, G., & Hundelby, J. D. (1987). Personality and situation as determinants of desire to drink in young adults. *International Journal of the Addictions*, 22, 653–669.
- Gabler Wirtschaftslexikon. (2018). Stadt. Verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/stadt-43260/version-266591> (13.04.2021).
- Gniech, G. (2002). *Der Odysseusfaktor: Sensationslust*. Lengerich: Papst Science Publishers.
- Grolnick, W. S., Ryan, R. M., & Deci, E. L. (1991). The inner resources for school performance: Motivational mediators of children's perceptions of their parents. *Journal of Educational Psychology*, 83, 508–517.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2007a). Conceptualizing emerging adulthood. Inspecting the emperor's new clothes? *Child Development Perspectives*, 1, 74-79.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2007b). Redressing the emperor! – A rejoinder to Arnett. *Child Development Perspectives*, 1, 83-85.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2010). How universal is emerging adulthood? An empirical example. *Journal of Youth Studies*, 13, 169-179.
- Hendry, L. B., & Kloep, M. (2011). Lifestyles in emerging adulthood: Who needs stages anyway? In J. J. Arnett, L. B. Hendry, M. Kloep, & J. L. Tanner (Hrsg.), *Debating Emerging Adulthood. Stage or process?* (S. 77-104). New York: Oxford University Press.
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Gerris, J. R., van der Laan, P. H., & Smeenk, W. (2011). Maternal and paternal parenting styles: Unique and combined links to adolescent and early adult delinquency. *Journal of adolescence*, 34, 813-827.
- Hofer, B. K., & Moore, A. S. (2010). *IConnected parent*. New York: Free Press.
- Kähler, W.-M. (2011). *Statistische Datenanalyse. Verfahren Verstehen und mit SPSS gekonnt einsetzen*. (7. akt. Aufl.). Wiesbaden: Vieweg Teubner.
- Kerr, M., & Stattin, H. (2000). What Parents Know, How They Know It, and Several Forms of Adolescent Adjustment. *Developmental Psychology*, 36, 366–380.

- Kincaid, C., Jones, D. J., Cuellar, J., & Gonzalez, M. (2011). Psychological control associated with youth adjustment and risky behavior in African American single mother families. *Journal of Child and Family Studies*, 20, 102–110.
- King, K. M., & Chassin, L. (2004). Mediating and moderated effects of adolescent behavioral undercontrol and parenting in the prediction of drug use disorders in emerging adulthood. *Psychology of Addictive Behaviors*, 18, 239.
- Körner, A., Geyer, M., Roth, M., Drapeau, M., Schmutzer, G., Albani, C., Schumann, S., & Brähler, E. (2008). Persönlichkeitsdiagnostik mit dem NEO-Fünf-Faktoren-Inventar. Die 30-Item-Kurzversion (NEO-FFI-30). *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 58, 238 – 245.
- Kraus, J. (2013). *Helikopter-Eltern. Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Landberg, M., Dimitrova, R., & Syed, M. (2018). International Perspectives on Identity and Acculturation in Emerging Adulthood. *Emerging Adulthood*, 6, 3–6.
- Leiner, J. D. (2019). *SoSci Survey (Version 3.2.21) [Computer software]*. Verfügbar unter <https://www.sosicurvey.de>.
- LeMoyné, T., & Buchanan, T. (2011). Does “hovering” matter? Helicopter parenting and its effect on well-being. *Sociological Spectrum: Mid-South Sociological Association*, 31, 399–418.
- Liga, F., Ingoglia, S., Inguglia, C., Lo Coco, A., Lo Cricchio, M. G., Musso, P., Cheah, C., Rose, L., & Gutow, M. R. (2017). Associations among psychologically controlling parenting, autonomy, relatedness, and problem behaviors during emerging adulthood. *Journal of Psychology*, 15, 393-415.
- Lipka, S. (2007). Helicopter Parents Help Students, Survey Finds. *Chronicle of Higher Education*, 54, 12–13.
- Luyckx, K., Soenens, B., Vansteenkiste, M., Goossens, L., & Berzonsky, M. (2007). Parental psychological control and dimensions of identity formation in emerging adulthood. *Journal of Family Psychology*, 21, 546–550.
- MacCrimmon, K. R., & Wehrung, D. A. (1986). *Taking risks: The management of uncertainty*. New York: Free Press.
- MacCrimmon, K. R., & Wehrung, D. A. (1990). Characteristics of risk taking executives. *Management Science*, 36, 422–435.

- Marano, H. E. (2004). A nation of wimps: parents are going to ludicrous lengths to take the lumps and bumps and bumps out of life for their children. However well-intentioned, parental hyperconcern and microscrunity have the net effect of making kids more fragile. That may be why the young are breaking down in record numbers. *Psychology Today*, 37, 58-103.
- Mayer-Köcher, B. (in Vorbereitung). Fear of missing out unter Einfluss des Erziehungsstils bei Emerging Adults (Masterarbeit, Universität Wien).
- McGinley, M. (2018). Can Hovering Hinder Helping? Examining the Joint Effects of Helicopter Parenting and Attachment on Prosocial Behaviors and Empathy in Emerging Adults. *The Journal of Genetic Psychology*, 179, 102–115.
- Meier, T. (2000). *Untersuchung zum Sensation Seeking unter besonderer Berücksichtigung von Persönlichkeitsaspekten und Allergien*. Diplomarbeit am Studiengang Psychologie (FB 11) der Universität Bremen.
- Miller-Day, M., & Kam, J. A. (2010). More than just openness: Developing and validating a measure of targeted parent-child communication about alcohol. *Health Communication*, 25, 293–302.
- Nelson, L. J., & Luster, S. (2014). “Adulthood” by whose definition? The complexity of emerging adults’ conceptions of adulthood. In J. J. Arnett (Hrsg.), *Oxford handbook of emerging adulthood*. New York: Oxford University Press.
- Nelson, L. J., Padilla-Walker, L. M., Christensen, K. J., Evans, C. A., & Carroll, J. S. (2011). Parenting in emerging adulthood: An examination of parenting clusters and correlates. *Journal of youth and adolescence*, 40, 730-743.
- Nelson, L. J., Padilla-Walker, L. M., & Nielson, M. G. (2015). Is hovering smothering or loving? An examination of parental warmth as a moderator of relations between helicopter parenting and emerging adults’ indices of adjustment. *Emerging Adulthood*, 3, 282–285.
- Neyer, F. J., & Asendorpf, J. B. (2018). *Psychologie der Persönlichkeit* (6. Aufl.). Berlin: Springer.
- Odenweller, K. G., Booth-Butterfield, M., & Weber, K. (2014). Investigating helicopter parenting, family environments, and relational outcomes for millennials. *Communication Studies*, 65, 407–425.
- Orth, U., Robins, R. W., & Widaman, K. F. (2012). Life-span development of self-esteem and its effects on important life outcomes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 102, 1271–1288.

- Padilla-Walker, L. M., & Nelson, L. J. (2012). Black hawk down? Establishing helicopter parenting as a distinct construct from other forms of parental control during emerging adulthood. *Journal of Adolescence*, 35, 1177–1190.
- Padilla-Walker, L. M., Nelson, L. J., Madsen, S. D., & Barry, C. M. (2008). The role of perceived parental knowledge on emerging adults' risk behaviors. *Journal of Youth and Adolescence*, 37, 847-859.
- Pharo, H., Sim, C., Graham, M., Gross, J., & Hayne, H. (2011). Risky Business: Executive Function, Personality, and Reckless Behavior During Adolescence and Emerging Adulthood. *Behavioral Neuroscience*, 125, 970-978.
- Przybylski, A. K., Murayama, K., DeHaan, C. R., & Gladwell, V. (2013). Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out. *Computers in Human Behavior*, 29, 1841–1848.
- Rabinovitch, S. M. (2017). *Parenting Behavior during Emerging Adulthood: Associations with Emerging Adult Relationships and Risk Behaviors*. Ann Arbor: ProQuest.
- Raithel, J. (2001). Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Ein Überblick. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher: Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 11-29). Opladen: Leske + Budrich.
- Raithel, J. (2011). *Jugendliches Risikoverhalten: Eine Einführung* (2., überarb. Auflage.). Wiesbaden: Springer.
- Ranta, M., Dietrich, J., & Salmela-Aro, K. (2014). Career and romantic relationship goals and concerns during emerging adulthood. *Emerging Adulthood*, 2, 17-26.
- Reed, K., Duncan, J. M., Lucier-Greer, M., Fixelle, C., & Ferraro, A. J. (2016). Helicopter parenting and emerging adult self-efficacy: implications for mental and physical health. *Journal of Child and Family Studies*, 25, 3136-3149.
- Rodgers, K. B. (1999). Parenting processes related to sexual risk-taking behaviors of adolescent males and females. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 99-109.
- Roeser, K. A., Somers, C. L., & Mangus, L. R. (2019). Emerging Adults' Risk-Taking Behaviors: Personal and Social Predictors. *Journal of Adult Development*, 26, 256–265.
- Rohrmann, B. (1990). Psychologische Risikoforschung. In D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongress des Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Rousseau, S., & Scharf, M. (2015). "I will guide you" The indirect link between overparenting and young adults' adjustment. *Psychiatry Research*, 228, 826-34.

- Schifffrin, H. H., Liss, M., Miles-McLean, H., Geary, K. A., Erchull, M. J., & Tashner, T. (2014). Helping or hovering? The effects of Helicopter parenting on college students' well-being. *Journal of Child and Family Studies*, 23, 548–557.
- Schwarz, R. M., Burkhart, B. R., & Green, S. B. (1978). Turning on or turning off. Sensation seeking on tension reduction as motivational determinants of alcohol use. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 46, 1144–1145.
- Segrin, C., Givertz, M., Swaitkowski, P., & Montgomery, N. (2015). Overparenting is associated with child problems and a critical family environment. *Journal of Child and Family Studies*, 24, 470–479.
- Segrin, C., Wosidlo, A., Givertz, M., Dauer, A., & Murphy, M. T. (2012). The association between overparenting, parent-child communication, and entitlement and adaptive traits in adult children. *Family Relations*, 61, 237–252.
- Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Seiffge-Krenke, I. (2015). Emerging adulthood: Forschungsbefunde zu objektiven Markern, Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsrisiken. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 63, 165–147.
- Shoup, R., Gonyea, R. M., & Kuh, G. D. (2009). Helicopter parents: Examining the impact of highly involved parents on student engagement and educational outcomes. In *49th Annual Forum of the Association for Institutional Research* (S. 1-39). Atlanta.
- Shulman, S., & Connolly, J. (2013). The challenge of romantic relationships in emerging adulthood: Reconceptualization of the field. *Emerging Adulthood*, 1, 27–39.
- Sirsch, U. (2017). Erwachsenwerden oder Erwachsensein? In D. Ariantzi (Hrsg.), *Coming of Age in Byzantium* (S. 215–236). Berlin: De Gruyter.
- Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E., & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 3, 275–292.
- Somers, P., & Settle, J. (2010). The helicopter parent: Research toward a typology. College and University. *The Journal of the American Association of Collegiate Registrars*, 86, 18–27.
- Spektrum. Lexikon der Psychologie. Risiko. Verfügbar unter <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/risiko/13063> (14.04.21).

- Stone, A. L., Becker, L., Huber, A., & Catalano, R. (2012). Review of risk and protective factors of substance use and problem use in emerging adulthood. *Addictive Behaviors*, 137, 747–775.
- Weber, E. U., Blais, A.-R., & Betz, E. (2002). A Domain-specific risk-attitude scale: Measuring risk perceptions and risk behaviors. *Journal of Behavioral Decision Making*, 15, 263–290.
- Wilhelm, D., & Esdar, W. (2014). Helicopter Parenting. Prävalenz sowie Einfluss von Bildungshintergrund und sozio-ökonomischem Status. *die hochschule*, 2, 66-76.
- Wilhelm, D., Esdar, W., & Wild, E. (2014). Helicopter Parents – Begriffsbestimmung, Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 9, 70-83.
- Witthöft, K. (1999). *Untersuchungen zum Sensation Seeking unter Berücksichtigung von kognitiven Aspekten*. Diplomarbeit am Studiengang Psychologie (FB 11) der Universität Bremen.
- Zuckerman, M. (1979). *Sensation seeking: Beyond the optimal level of arousal*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Zuckerman, M. (1994). *Behavioral Expressions and Biosocial Bases of Sensation Seeking*. New York: Cambridge University Press.
- Zuckerman, M. (2007). *Sensation seeking and risky behavior*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Zuckerman, M. (2015). Sensation Seeking: Behavioral Expressions and Biosocial Bases. In N. J. Smelser, & P. B. Baltes (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (2. Aufl., S. 607–614). Saint Louis: Elsevier Science & Technology.
- Zuckerman, M., Kolin, E. A., Price, L., & Zoob, I. (1964). Development of a sensation-seeking scale. *Journal of Consulting Psychology*, 28, 477–482.
- Zuckerman, M., & Kuhlman, D. M. (2000). Personality and risk-taking. Common biosocial factors. *Journal of Personality*, 68, 999 –1029.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Häufigkeiten und Anteilswerte der Bildungsabschlüsse von Proband*in und Eltern ...	33
Tabelle 2 Quantile der Helicopter und Autonomy Supportive Parenting Subskalen, N=413	46
Tabelle 3 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Helicopter Parenting in der Variable Verträglichkeit mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413	48
Tabelle 4 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Autonomy Supportive Parenting in der Variable Offenheit für Erfahrungen mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413.....	49
Tabelle 5 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Autonomy Supportive Parenting in der Variable Verträglichkeit mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413	50
Tabelle 6 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Helicopter Parenting in der Variable soziales Risikoverhalten mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413	50
Tabelle 7 Deskriptivstatistische Kennwerte zu den Mittelwertvergleichen zum Autonomy Supportive Parenting in der Variable soziales Risikoverhalten mit Prüfgrößen und Signifikanzwert, N=413.....	51
Tabelle 8 Deskriptivstatistische Kennwerte der Mittelwertvergleiche zwischen Helicopter Parenting und Experience Seeking in beiden Faktoren mit Prüfgrößen und Signifikanzwert.....	52
Tabelle 1-A Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse des Fragebogens zu Aspekten der Persönlichkeit (Subskala Offenheit für Erfahrungen) nach dem NEO-FFI-30 mit den jeweiligen Trennschärfkoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .77$, N=413.....	69
Tabelle 2-A Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse des Fragebogens zu Aspekten der Persönlichkeit (Subskala Verträglichkeit) nach dem NEO-FFI-30 mit den jeweiligen Trennschärfkoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .72$, N=413.....	69
Tabelle 3-A Rotierte Komponentenmatrix der sozialen Risikoskala nach der DOSPERT-Scale auf zwei Faktoren beschränkt.....	70
Tabelle 4-A Extrahierter Faktor 1 der sozialen Risikoskala nach der DOSPERT-Scale mit den jeweiligen Trennschärfkoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .62$, N=412.....	71
Tabelle 5-A Rotierte Komponentenmatrix der Subskala des Experience Seeking nach der Bremer Sensation Seeking Skala 2000.....	72
Tabelle 6-A Extrahierter Faktor 1 der Subskala Experience Seeking mit den jeweiligen Trennschärfkoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .65$, N=413.....	72

Tabelle 7-A	<i>Extrahierter Faktor 2 der Subskala Experience Seeking mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .57$, $N=413$</i>	73
Tabelle 8-A	<i>Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala Helicopter Parenting mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .83$, $N=413$</i>	73
Tabelle 9-A	<i>Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala Autonomy Supportive Parenting mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .77$, $N=413$</i>	74

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1-A.	Scree-Test im sozialen Risikoverhalten der DOSPERT-Scale	75
Abbildung 2-A.	Scree-Test in der Subskala Experience Seeking	75
Abbildung 3-A.	Scree-Test in der Subskala Helicopter Parenting	76
Abbildung 4-A.	Scree-Test in der Subskala Autonomy Supportive Parenting	76
Abbildung 5-A.	Gering positive Korrelation zwischen sozialem Risikoverhalten und Autonomy Supportive Parenting	77

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
CSRE	Casual Sexual Relationships and Experiences
etc.	et cetera
PPC	Parental Psychological Control
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
TAS	Thrill & Adventure Seeking
BS	Boredom Susceptibility
SR	Soziales Risiko

III Anhang

A) Tabellen

Tabelle 1-A *Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse des Fragebogens zu Aspekten der Persönlichkeit (Subskala Offenheit für Erfahrungen) nach dem NEO-FFI-30 mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .77$, $N=413$*

Item-Nummer	Item=	Trennschärfe
1	Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	.54
2	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	.54
3	Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	.52
4	Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	.42
5	Ich habe oft Spaß daran mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	.50
6	Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.	.60

Tabelle 2-A *Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse des Fragebogens zu Aspekten der Persönlichkeit (Subskala Verträglichkeit) nach dem NEO-FFI-30 mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .72$, $N=413$*

Item-Nummer	Item	Trennschärfe
1	Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	.47
2	Ich bekomme häufig Streit mit meiner Familie und meinen Kolleg/innen.	.46
3	Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	.44
4	Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	.49
5	Ich versuche stets, rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	.39
6	Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	.51

Tabelle 3-A *Rotierte Komponentenmatrix der sozialen Risikoskala nach der DOSPERT-Scale auf zwei Faktoren beschränkt*

Item-Num- mer	Item	Faktor 1	Faktor 2
1	Ich gebe zu, dass mein Geschmack von dem eines*r Freundes*in abweicht.	.71	.03
2	Ich bin mit einer Autoritätsperson in einem wichtigen Punkt nicht einer Meinung.	.65	.30
3	Ich diskutiere mit einem*r Freund*in, der*die eine andere Meinung zu einem Thema hat.	.73	-.12
4	Ich gehe zu meinem*r Chef*in, um eine Gehaltserhöhung zu verlangen.	.31	.53
5	Ich entscheide mich für eine Berufslaufbahn, die mir wirklich Spaß macht, gegenüber einer prestigeträchtigeren.	.52	-.43
6	Ich äußere bei einem Meeting in der Arbeit/ Ausbildung meine Meinung zu einem unpopulären Thema.	.50	.12
7	Ich ziehe in eine Stadt weit weg von meiner Familie und weiteren nahen Verwandten.	-.01	.64
8	Ich schlage Mitte 30 einen neuen Berufsweg ein.	-.02	.80

Tabelle 4-A Extrahierter Faktor 1 der sozialen Risikokala nach der DOSPERT-Scale mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .62$, $N=412$

Item-Num- mer	Item	Trennschärfe
1	Ich gebe zu, dass mein Geschmack von dem eines*r Freundes*in abweicht.	.45
2	Ich bin mit einer Autoritätsperson in einem wichtigen Punkt nicht einer Meinung.	.38
3	Ich diskutiere mit einem*r Freund*in, der*die eine andere Meinung zu einem Thema hat.	.48
5	Ich entscheide mich für eine Berufslaufbahn, die mir wirklich Spaß macht, gegenüber einer prestigeträchtigeren.	.29
6	Ich äußere bei einem Meeting in der Arbeit/ Ausbildung meine Meinung zu einem unpopulären Thema.	.26

Tabelle 5-A *Rotierte Komponentenmatrix der Subskala des Experience Seeking nach der Bremer Sensation Seeking Skala 2000*

Item-Num- mer	Item	Faktor 1	Faktor 2
1	Ich befasse mich aus Lust oder Interesse auch mit Dingen, die hässlich, eklig oder abschreckend sind.	.22	.18
2	Ich habe gerne neue und aufregende Erlebnisse, selbst wenn sie etwas gefährlich sind.	.64	.09
3	Ich liebe es, eine fremde Stadt oder einen unbekannten Stadtteil alleine zu erkunden, selbst wenn ich mich dabei verlaufe.	.43	.09
4	Geisterbeschwörung, Gläserücken u. Ä. lehne ich völlig ab.	-.08	.79
5	Ich würde es ablehnen, mich hypnotisieren zu lassen.	.29	.59
6	Ich mag laute und rhythmische Musik, die einen aufwühlt und in die Beine geht.	.62	-.02
7	Ich lehne es ab, neue und ungewöhnliche Sexualpraktiken auszuprobieren.	.70	.14
8	Mystik, Esoterik und andere geheimnisvolle Dinge, lehne ich völlig ab.	.10	.77
9	Ich bin gegenüber erotischen und sexuellen Abenteuern aufgeschlossen und finde sie sehr aufregend.	.76	.11

Tabelle 6-A *Extrahierter Faktor 1 der Subskala Experience Seeking mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .65$, $N=413$*

Item-Num- mer	Item	Trennschärfe
2	Ich habe gerne neue und aufregende Erlebnisse, selbst wenn sie etwas gefährlich sind.	.37
6	Ich mag laute und rhythmische Musik, die einen aufwühlt und in die Beine geht..	.37
7	Ich lehne es ab, neue und ungewöhnliche Sexualpraktiken auszuprobieren.	.46
9	Ich bin gegenüber erotischen und sexuellen Abenteuern aufgeschlossen und finde sie sehr aufregend.	.56

Tabelle 7-A Extrahierter Faktor 2 der Subskala Experience Seeking mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .57$, $N=413$

Item-Num- mer	Item	Trennschärfe
4	Geisterbeschwörung, Gläserücken u. Ä. lehne ich völlig ab.	.38
5	Ich würde es ablehnen, mich hypnotisieren zu lassen.	.33
8	Mystik, Esoterik und andere geheimnisvolle Dinge, lehne ich völlig ab.	.42

Tabelle 8-A Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala Helicopter Parenting mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .83$, $N=413$

Item-Num- mer	Item	Trennschärfe
1	Meine Mutter hat bei der Auswahl meines/r Studienfaches/Ausbildung mitbestimmt.	.32
2	Meine Mutter überwacht, was und wie viel ich lerne.	.64
3	Wenn ich bei meiner Mutter zuhause bin, muss ich zu einer bestimmten Zeit daheim sein.	.55
4	Meine Mutter möchte, dass ich sie regelmäßig anrufe oder ihr eine SMS sende, damit sie weiß, wo ich bin.	.39
5	Wenn ich eine schlechte Note erhalten würde, die ich für unfair hielt, würde meine Mutter den*die Professor*in bzw. Ausbilder*in anrufen.	.52
6	Meine Mutter überwacht meine Ernährung.	.59
7	Meine Mutter beobachtet, mit wem ich meine Zeit verbringe.	.62
8	Wenn ich ein Problem mit meinem*r Mitbewohner*in hätte, würde meine Mutter versuchen einzugreifen.	.61
9	Meine Mutter ruft mich an, um meine Lernfortschritte zu verfolgen (z.B. wie es mir in der Ausbildung geht, welche Noten ich bekomme usw.).	.48
10	Wenn ich ein Problem mit meinen Freunden*innen hätte, würde meine Mutter versuchen einzugreifen.	.62

Tabelle 9-A *Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala Autonomy Supportive Parenting mit den jeweiligen Trennschärfekoeffizienten, Cronbachs $\alpha = .77$, $N=413$*

Item- Nummer	Item	Trenn- schärfe
1	Meine Mutter ermutigt mich, alle ausbildungsbezogenen Probleme, die ich habe, mit meinem*r Professor*in bzw. Ausbildner*in zu besprechen.	.37
2	Meine Mutter hat mir Tipps gegeben, wie ich sparsam Lebensmittel einkaufen kann.	.34
3	Meine Mutter ermutigt mich, jedes zwischenmenschliche Problem zwischen mir und meinen Mitbewohner*innen selbst zu lösen.	.67
4	Meine Mutter ermutigt mich, meine eigenen Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung für diese zu übernehmen.	.59
5	Meine Mutter ermutigt mich jedes zwischenmenschliche Problem zwischen mir und meinen Freunden*innen selbst zu lösen.	.65
6	Meine Mutter ermutigt mich, einen Haushaltsplan zu führen und meine eigenen Finanzen zu verwalten.	.37
7	Meine Mutter ermutigt mich, inhaltliche Schwerpunkte meiner Ausbildung selbst zu wählen.	.48

B) Abbildungen

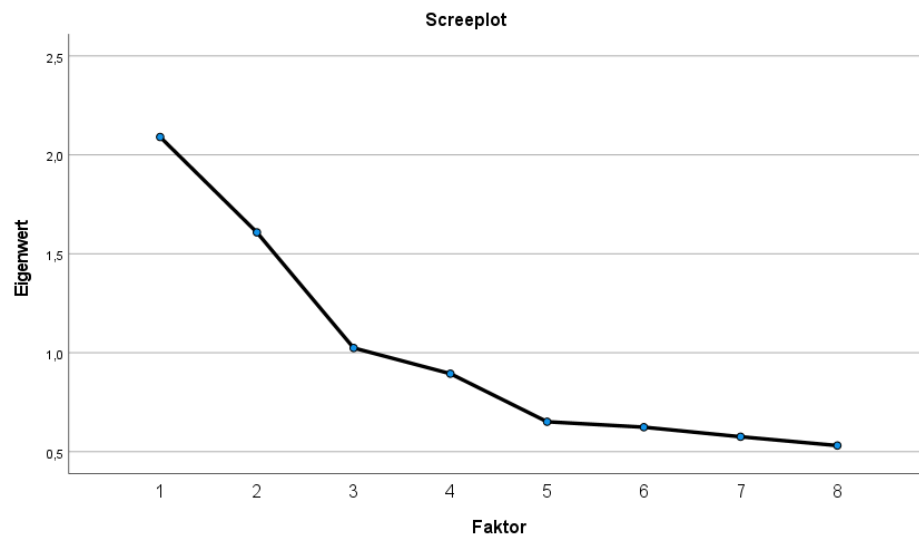


Abbildung 1-A. Scree-Test im sozialen Risikoverhalten der DOSPERT-Scale

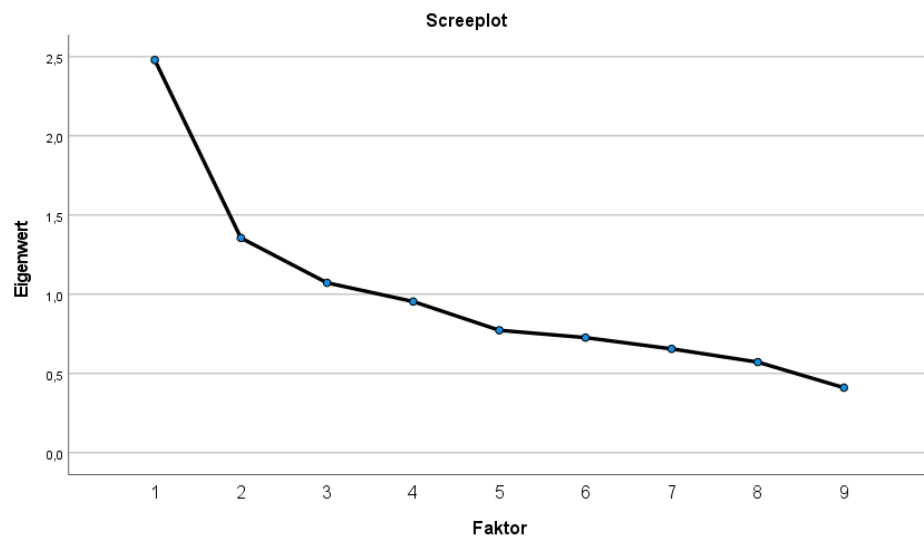


Abbildung 2-A. Scree-Test in der Subskala Experience Seeking

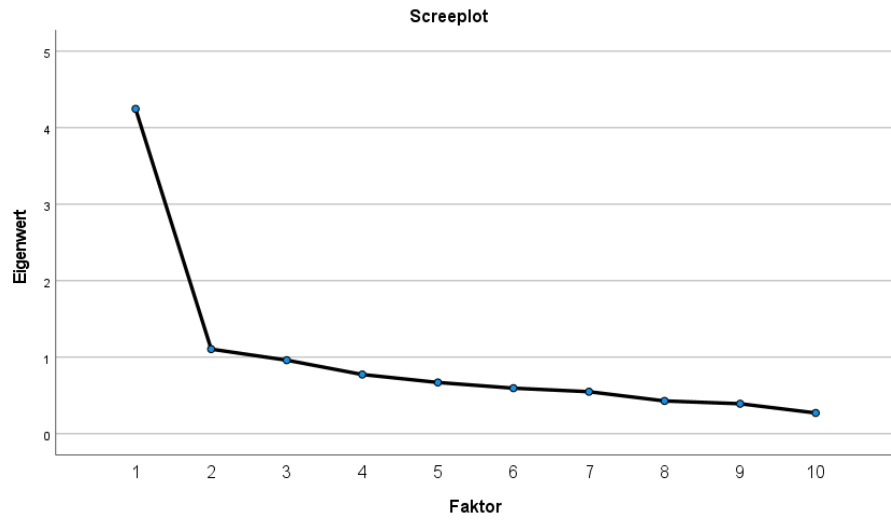


Abbildung 3-A. Scree-Test in der Subskala Helicopter Parenting

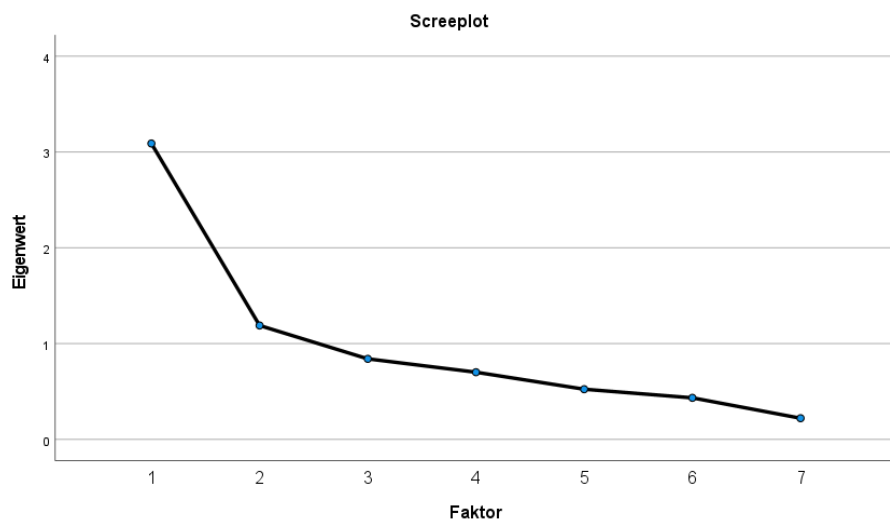


Abbildung 4-A. Scree-Test in der Subskala Autonomy Supportive Parenting

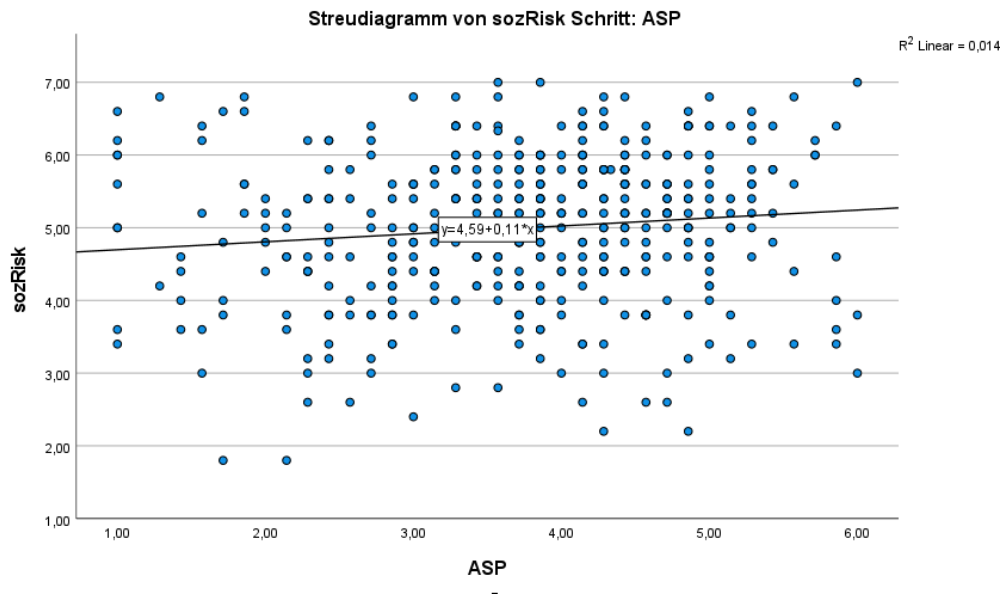


Abbildung 5-A. Gering positive Korrelation zwischen sozialem Risikoverhalten und Autonomy Supportive Parenting

C) Fragebogen

Druckansicht base (KoecherSteiner2020) 02.03.2021, 16:46

<https://www.soscisurvey.de/admin/preview.php?questionnaire=base&m...>

KoecherSteiner2020 → base

02.03.2021, 16:46

Seite 01

B

Liebe Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer!

Vielen Dank für Ihr Interesse an unserer Befragung, die auf junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 29 Jahren abzielt. Diese wird im Rahmen unserer Masterarbeiten an der Universität Wien im Bereich der Entwicklungspsychologie durchgeführt.

Wir, Barbara Köcher und Karoline Steiner, untersuchen Fragestellungen zu den Themen Persönlichkeit, persönliche Vorlieben und Abneigungen in der Freizeitgestaltung und Ausbildung sowie mögliche Einflussfaktoren durch die Eltern.

Die Befragung erfolgt anonym. Die Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet und vertraulich behandelt. Indem Sie auf den Weiter-Button klicken, erklären Sie sich damit einverstanden, mit der Befragung zu beginnen. Ein Abbruch ist jederzeit möglich, wir bitten Sie jedoch um ein vollständiges Ausfüllen unseres Fragebogens.

Barbara Köcher & Karoline Steiner

Seite 02
SD

Geben Sie Ihr Alter an.

- ☐ 18
 ☐ 19
 ☐ 20
 ☐ 21
 ☐ 22
 ☐ 23
 ☐ 24
 ☐ 25
 ☐ 26
 ☐ 27
 ☐ 28
 ☐ 29

Geben Sie Ihr Geschlecht an.

- ☐ weiblich
 ☐ männlich
 ☐ divers

Geben Sie Ihre Nationalität an.

- ☐ Österreich
 ☐ Deutschland
 ☐ Sonstiges

Wählen Sie das Zutreffende, betreffend Ihres Wohnortes, aus.

Ich lebe in einer...

- ☐ Ländlichen Region (unter 2.000 Einwohner)
 ☐ Landstadt (2.000-5.000 Einwohner)
 ☐ Kleinstadt (5.000 bis 20.000 Einwohner)
 ☐ Mittelstadt (20.000 bis 100.000 Einwohner)
 ☐ Großstadt (mehr als 100.000 Einwohner)

Geben Sie Ihren Beziehungsstatus an.

- ☐ Single
☐ In einer Beziehung
☐ Sonstiges

1. Geben Sie bitte an, wie Ihre derzeitige Wohnsituation ist.

- ☐ Ich bin bereits ausgezogen und wohne getrennt von meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin (z.B. Verwandte).
☐ Die meiste Zeit im Jahr lebe ich (wegen meiner Ausbildung/meines Studiums) bei meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin (z.B. Verwandte).
☐ Die meiste Zeit im Jahr lebe ich getrennt von meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin (z.B. Verwandte).

2. Geben Sie bitte Ihre momentane finanzielle Situation an.

- ☐ Ich bin finanziell vollkommen abhängig von meinen Eltern.
- ☐ Die meisten Kosten werden von meinen Eltern bezahlt, ich steuere einen Teil bei.
- ☐ Meine Eltern und ich tragen gleich viele Kosten bei.
- ☐ Ich übernehme die meisten Kosten, aber bei manchen Ausgaben, bin ich noch auf die Hilfe meiner Eltern angewiesen.
- ☐ Ich bin finanziell vollkommen unabhängig von meinen Eltern.

Geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an.

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura/ Abitur
- ☐ Hochschule
- ☐ Sonstiges

3. Momentan bin ich...

- ☐ berufstätig
- ☐ in Ausbildung
- ☐ berufstätig und gleichzeitig in Ausbildung
- ☐ Sonstiges

Geben Sie den höchsten Bildungsabschluss Ihrer Mutter an.

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ Hochschule
- ☐ Kein Kontakt
- ☐ Sonstiges

Geben Sie den höchsten Bildungsabschluss Ihres Vaters an.

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ Hochschule
- ☐ Kein Kontakt
- ☐ Sonstiges

Seite 03**BP**

Bitte geben Sie für die folgenden Statements an, wie wahrscheinlich es ist, dass Sie sich in einer solchen Situation wiederfinden.

	stimme überhaupt nicht zu	stimme eher nicht zu	weder noch	stimme eher zu	stimme völlig zu
Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	☐	☐	☐	☐	☐
Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bekomme häufig Streit mit meiner Familie und meinen Kolleg/innen.	☐	☐	☐	☐	☐
Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche stets, rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	☐	☐	☐	☐	☐
Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.	☐	☐	☐	☐	☐

Kreuzen Sie für jede Aussage das für Sie am zutreffendsten erscheinende Feld von 1-7 an.

1= Sehr unwahrscheinlich

7= Sehr wahrscheinlich

	1	2	3	4	5	6	7
Ich gebe zu, dass mein Geschmack von dem eines*r Freundes*in abweicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin mit einer Autoritätsperson in einem wichtigen Punkt nicht einer Meinung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich diskutiere mit einem*r Freund*in, der*die eine andere Meinung zu einem Thema hat.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich gehe zu meinem*r Chef*in, um eine Gehaltserhöhung zu verlangen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich entscheide mich für eine Berufslaufbahn, die mir wirklich Spaß macht, gegenüber einer prestigeträchtigeren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich äußere bei einem Meeting in der Arbeit/Ausbildung meine Meinung zu einem unpopulären Thema.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ziehe in eine Stadt weit weg von meiner Familie und weiteren nahen Verwandten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich schlage Mitte 30 einen neuen Berufsweg ein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Seite 05

Kreuzen Sie für jede Aussage das für Sie am zutreffendsten erscheinende Feld von 1-5 an.

1= Stimme gar nicht zu

5= Stimme voll zu

	1	2	3	4	5
Ich hätte Hemmungen, jemanden durch unaufrichtiges Verhalten zu täuschen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich befasse mich aus Lust oder Interesse auch mit Dingen, die hässlich, eklig oder abschreckend sind.	☐	☐	☐	☐	☐
Tätowierungen oder Piercings lehne ich völlig ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich genieße häufig die berauschende Wirkung von Alkohol und anderen anregenden Mitteln.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe schon einmal Haschisch genommen oder würde es gern ausprobieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe gerne neue und aufregende Erlebnisse, selbst wenn sie etwas gefährlich sind.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich liebe es, eine fremde Stadt oder einen unbekannten Stadtteil alleine zu erkunden, selbst wenn ich mich dabei verlaufe.	☐	☐	☐	☐	☐
Geisterbeschwörung, Gläserücken u. Ä. lehne ich völlig ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Vorstellung, eine Bank auszurauben hat mich schon immer gereizt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde es ablehnen, mich hypnotisieren zu lassen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mag laute und rhythmische Musik, die einen aufwühlt und in die Beine geht.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde es reizvoll, etwas Verbotenes zu tun.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lehne es ab, neue und ungewöhnliche Sexualpraktiken auszuprobieren.	☐	☐	☐	☐	☐
Mystik, Esoterik und andere geheimnisvolle Dinge, lehne ich völlig ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Eine Droge, die seltsame Vorstellungen und Erlebnisse bei mir auslösen könnte, würde ich ablehnen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin gegenüber erotischen und sexuellen Abenteuern aufgeschlossen und finde sie sehr aufregend.	☐	☐	☐	☐	☐

Seite 06

Kreuzen Sie für jede Aussage das für Sie am zutreffendsten erscheinende Feld an.

	Stimmt überhaupt nicht	Stimmt etwas	Stimmt im mittleren Ausmaß	Stimmt sehr	Stimmt völlig
Ich fürchte, andere haben mehr bereichernde Erfahrungen als ich.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fürchte meine Freund*innen haben mehr bereichernde Erfahrungen als ich.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir Sorgen, wenn ich erfahre, dass meine Freund*innen ohne mich Spaß haben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich werde ängstlich/nervös, wenn ich nicht weiß, was meine Freund*innen vorhaben.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist wichtig, dass ich die Insider-Witze meiner Freund*innen verstehe.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal frage ich mich, ob ich zu viel Zeit damit verbringe, am Laufenden (up to date) zu bleiben.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich eine Möglichkeit verpasse, mich mit Freund*innen zu treffen, stört es mich.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich etwas Spannendes/Lustiges/Cooler erlebe, ist es mir wichtig, es online zu teilen.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich ein geplantes Treffen verpasse, stört es mich.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich in den Urlaub fahre, behalte ich weiterhin im Auge, was meine Freund*innen tun.	☐	☐	☐	☐	☐

Kreuzen Sie für jede Aussage das für Sie am zutreffendsten erscheinende Feld von 1-6 an.

1= Stimme überhaupt nicht zu

6= Stimme voll zu

	1	2	3	4	5	6
Meine Mutter hat bei der Auswahl meines/r Studienfaches/Ausbildung mitbestimmt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ermutigt mich, alle ausbildungsbezogenen Probleme, die ich habe, mit meinem*r Professor*in bzw. Ausbilder*in zu besprechen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter überwacht, was und wie viel ich lerne.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich bei meiner Mutter zuhause bin, muss ich zu einer bestimmten Zeit daheim sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter hat mir Tipps gegeben, wie ich sparsam Lebensmittel einkaufen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ermutigt mich, jedes zwischenmenschliche Problem zwischen mir und meinen Mitbewohner*innen selbst zu lösen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ermutigt mich, meine eigenen Entscheidungen zu treffen und die Verantwortung für diese zu übernehmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter möchte, dass ich sie regelmäßig anrufe oder ihr eine SMS sende, damit sie weiß, wo ich bin.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ermutigt mich jedes zwischenmenschliche Problem zwischen mir und meinen Freunden*innen selbst zu lösen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich eine schlechte Note erhalten würde, die ich für unfair hielt, würde meine Mutter den*die Professor*in bzw. Ausbilder*in anrufen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter überwacht meine Ernährung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter beobachtet, mit wem ich meine Zeit verbringe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich ein Problem mit meinem*r Mitbewohner*in hätte, würde meine Mutter versuchen einzugreifen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Mutter ermutigt mich, einen Haushaltsplan zu führen und meine eigenen Finanzen zu verwalten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Meine Mutter ruft mich an, um meine Lernfortschritte zu verfolgen (z.B. wie es mir in der Ausbildung geht, welche Noten ich bekomme usw.)

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Wenn ich ein Problem mit meinen Freunden*innen hätte, würde meine Mutter versuchen einzugreifen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Meine Mutter ermutigt mich, inhaltliche Schwerpunkte meiner Ausbildung selbst zu wählen.

☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Letzte Seite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Köcher & Steiner, Universität Wien – 2020

D) Abstract

Abstract (Deutsch)

In den letzten Jahren bestätigen Untersuchungen, dass der Erziehungsstil nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für die Gruppe der Emerging Adults, der 18-29-Jährigen, von zentraler Bedeutung ist. Eine gute Eltern-Kind-Beziehung, die durch Autonomie gekennzeichnet ist, stellt sich in dieser Phase als besonders positiv für die Entwicklung junger Menschen heraus. Forschungen zum Helicopter Parenting, eine Erziehungsform, welche durch überkontrollierendes Verhalten der Eltern und wenig bis kaum Autonomiezugeständnis gekennzeichnet ist, stellen vor allem die negativen Folgen für die physische und psychische Gesundheit der Emerging Adults in den Vordergrund. Um spezifischere Erkenntnisse zu gewinnen, inwiefern der mütterliche Erziehungsstil (Autonomy Supportive bzw. Helicopter Parenting) mit den Persönlichkeitsfaktoren Offenheit, Verträglichkeit, soziales Risikoverhalten sowie Experience Seeking in Zusammenhang steht, wurden 413 Emerging Adults in Form einer Online-Studie befragt. Die erhobenen Daten zeigten, dass Helicopter Parenting mit einer verminderten Offenheit für Erfahrungen sowie Verträglichkeit bei Emerging Adults einhergeht, während bei Emerging Adults, die eine autonomiegestützte Erziehung erfahren, keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die beiden Persönlichkeitsfaktoren gefunden werden konnten. Im Hinblick auf das soziale Risikoverhalten (z.B. unabhängig von anderen offen seine eigene Meinung äußern, mit Autoritätspersonen diskutieren etc.) ist eine mütterliche autonomiegestützte Erziehung zuträglich. Je mehr Autonomie die Emerging Adults von ihrer Mutter erfahren, desto vermehrt gehen sie soziale Risiken ein. Für das Helicopter Parenting konnten hier keine Unterschiede gefunden werden. Zudem besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen Experience Seeking, dem Streben nach neuen, intensiven Erlebnissen, und Helicopter Parenting bei Emerging Adults. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Persönlichkeitsaspekte, die mit Autonomy Supportive bzw. Helicopter Parenting in Verbindung stehen, nicht schlichtweg als positiv oder negativ angesehen werden sollten, sondern weiterer Differenzierung bedürfen, um bessere Erkenntnisse zu Erziehungsstilen in der Emerging Adulthood zutage zu fördern.

Schlüsselwörter: Emerging Adulthood, Autonomy Supportive Parenting, Helicopter Parenting, Persönlichkeitsmerkmale, Risikoverhalten

Abstract (Englisch)

In recent years, research has confirmed that parenting style is of central importance not only for children and adolescents, but also for the group of emerging adults, 18-29 year olds. A good parent-child relationship characterised by autonomy turns out to be particularly positive for the development of young people in this phase. Research on helicopter parenting, a parenting style characterised by over-controlling parental behaviour and little to no concession of autonomy, focuses primarily on the negative consequences for the physical and mental health of emerging adults. In order to gain more specific insights into the extent to which maternal parenting style (autonomy supportive or helicopter parenting) is related to the personality factors of openness, agreeableness, social risk behaviour and experience seeking, 413 emerging adults were surveyed in the form of an online study. The data collected showed that helicopter parenting is associated with a reduced openness to experience as well as agreeableness in emerging adults, while no significant differences in the two personality factors could be found in emerging adults who experience autonomy-based parenting. With regard to social risk behaviour (e.g. openly expressing one's own opinion independently of others, discussing with authority figures, etc.), a maternal autonomy-supported upbringing is beneficial. The more autonomy emerging adults experience from their mother, the more they take social risks. No differences were found here for helicopter parenting. Furthermore, there is no significant connection between experience seeking, the striving for new, intensive experiences, and helicopter parenting in emerging adults. The results indicate that personality aspects associated with autonomy supportive or helicopter parenting should not simply be regarded as positive or negative, but need further differentiation in order to uncover better insights into parenting styles in emerging adulthood.

Keywords: Emerging Adulthood, Autonomy Supportive Parenting, Helicopter Parenting, Personality Traits, Risky Behaviours